

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Anzeiger-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratenteil: Z. Kiesel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 273.

Elbing, Sonntag

19. November 1893.

45. Jahrg.

Die Aufgabe der Session.

Des vorgestern zusammengetretenen Reichstages blickt eine Fülle von Aufgaben; die wichtigste und dringlichste ist die Beschaffung der Mittel für die vermehrten Bedürfnisse des Heeres. Die Ausgaben sind bewilligt; die Einnahmen müssen beschafft werden, und keine Partei, kein Abgeordneter darf sich dieser Pflicht entziehen. Wenn nur aber ein Theil der Presse daraus die Pflicht herleitet, die von der Regierung vorgelegten Vorschläge anzunehmen, wenn den liberalen Parteien, die diese Vorlagen nicht annehmen werden, schon im voraus Vorwürfe gemacht werden, so muß dem entschieden entgegengetreten werden. Wir fassen die wichtigsten Gesichtspunkte noch einmal kurz zusammen.

Was nöthig ist, muß bewilligt werden, aber nur das, was nöthig ist und nicht einen Pfennig darüber. Nöthig ist es, daß das Reich seine eigenen Bedürfnisse aufbringt, aber nicht, daß das Reich in einem Augenblicke, wo es Schwierigkeiten hat, seine eigenen Bedürfnisse aufzubringen, für die Bedürfnisse der Einzelstaaten sorgt. Diesen muß es überlassen werden, für sich selbst zu sorgen, zumal der größte unter ihnen, Preußen, noch vor kurzem sich in der Lage befand, auf eine erhebliche Einnahmequelle zu verzichten. Die Aufhebung der Grundsteuer ist, wenigstens soweit sie sich auf die selbstständigen Gutsbezirke bezieht, nichts als ein Geschenk, ein in jedem Betrachte tabelnwerthes Geschenk, und es kann den Steuerzahlern im Reiche nicht zugemutet werden, den preussischen Staat für die Nachteile schadlos zu halten, in die er sich durch diesen Akt der Freigebigkeit gestürzt hat.

Ferner muß man, bevor man neue Steuern einführt, die vorhandenen Steuern ausnützen. Daß man von dem Betrage, den die Branntweinconsumenten aufbringen, einen Theil von 30—40 Millionen in die Taschen der Branntweinbrenner stecken läßt, war von Anfang an ein höchst bedauerlicher Mißgriff, und es ist jetzt die höchste Zeit, ihn zu beiräumen. Der Einwand, daß diese Zuwendung nicht als ein Geschenk zu betrachten sei, beruht auf eitel Sophistik, der so bezeichnende Ausdruck „Liebesgabe“ für diese Zuwendung ist nicht von den Liberalen erfunden worden, sondern er wurde zuerst von dem verstorbenen Herrn von Wedell-Malchow gebraucht, der den Sachverhalt sehr genau zu beurtheilen wußte, und der es als ein Recht der Großgrundbesitzer in Anspruch nahm, mit solchen Zuwendungen bedacht zu werden. Es geht bei der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches unmöglich an, eine solche Freigebigkeit fortzusetzen.

Soweit hiernach die Nothwendigkeit bestehen bleibt, neue Steuern einzuführen, sind dieselben auf die starken Schultern mit möglichster Gleichmäßigkeit zu vertheilen. Nicht die Brauer, nicht die Wäner, nicht die Tabakbauer, überhaupt nicht eine einzelne Klasse der Gesellschaft hat an der Wehrfähigkeit des Deutschen Reiches ein größeres Interesse als andere Berufsstände, und es läßt sich kein scheinbarer Grund dafür anführen, daß man eine Klasse vorzugsweise belastet. Vor neun Monaten wollte man die Brauer heranziehen und die Tabakbauer frei ausgeben lassen, heute

steht der entgegengesetzte Vorschlag im Vordergrund. Schon hieraus geht hervor, daß es sich um ganz willkürlich aufgebauete Vorschläge handelt. Man soll die Brauer, die Tabakhändler, die Cigarrenfabrikanten weder ganz frei lassen, noch überlasten, sondern sie mit demselben Maße messen wie jeden anderen, daß heißt, sie nach dem Maße ihrer Leistungsfähigkeit, ihrer Vermögens- und Einkommenverhältnisse heranzuziehen.

Bevor die Militärvorlage angenommen wurde, gab der Reichstanzler die ausdrückliche Erklärung ab, die schwereren Schultern sollten abgehoben werden. Hätte er diese Erklärung nicht abgegeben, so wäre die Vorlage verworfen worden. Daß die Biersteuervorlage nicht wiederkehren solle, war ein Versprechen, das auf eine ausdrückliche Forderung abgegeben wurde. Für die Tabaksteuer ist ein solches Versprechen nicht gefordert und demgemäß nicht abgegeben worden. Aber die Forderung eines solchen Versprechens ist nur darum unterblieben, weil Niemand es für möglich gehalten hat, daß die Regierung auf die Tabaksteuer zurückgreifen werde. Im vergangenen Herbst wurde der Gedanke an eine Erhöhung der Tabaksteuer in Regierungskreisen erörtert; er wurde zum Gegenstande einer Besprechung zwischen dem damaligen Schatzsekretär und den süddeutschen Finanzministern gemacht, aber das Ergebnis dieser Besprechung war, daß man den Gedanken fallen ließ. Am 19. November 1892 schrieb der „Reichsanzeiger“: „Eine höhere Besteuerung des Tabaks zur Deckung der Mehrkosten aus der Militärvorlage in irgend welcher Form ist nicht beabsichtigt.“ Am 23. November 1892 sagte der Reichstanzler im Reichstage: „Sie haben im „Reichsanzeiger“ voraussichtlich gelesen, daß wir den Tabak haben fallen lassen.“ Wer hätte nach so bestimmten Erklärungen ahnen können, daß man auf diesen unglücklichen Plan so bald zurückgreifen werde!

Hätte man im Juni die letzte Abnung davon gehabt, daß die Regierung sich nicht endgültig von dem Gedanken einer Mehrbelastung des Tabaks losgemacht hat, so würden von der Regierung hinsichtlich der Tabaksteuer ebenso bestimmte Zusicherungen erfordert worden sein, wie hinsichtlich der Biersteuer, denn die Einwendungen, die wir gegen eine Erhöhung der Biersteuer und der Tabaksteuer haben, decken sich fast in allen Punkten. Welche dieser beiden Maßregeln wir für die schlechtere halten, vermögen wir kaum zu ermitteln. Wäre die Zusicherung hinsichtlich der Tabaksteuer ausdrücklich erfolgt, so hätte der Reichstanzler sich eben so wenig entbrechen können, sie abzugeben, als er dies hinsichtlich der Biersteuer vermocht hat, denn seine Weigerung hätte in einem wie in dem andern Falle das Scheitern der Militärvorlage bedeutet.

Wie aber eine Steuer beschaffen sein müsse, die auf Annahme des Reichstages zu rechnen hat, ist in den Verhandlungen, die im Monat Juni gepflogen wurden, deutlich genug ausgesprochen worden. Sie soll die Steuerzahler nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit treffen; sie soll auf das Einkommen oder auf den Besitz gelegt sein. Der Herr Finanzminister Miquel erklärt das für unmöglich. Selbstverständlich ist für

jedermann das unmöglich, was nicht zu thun er fest entschlossen ist. Und andererseits erklärt er das für möglich, was durchzuführen er fest entschlossen ist. Ist für Herrn Miquel eine Reichseinkommensteuer unmöglich, so sind für andere Leute die Tabakfabriksteuer und die Weinsteuer unmöglich. Und hat Herr Miquel trotzdem Vorlagen ausgearbeitet, die auf die Einführung dieser Steuern abzielen, so werden sich im Reichstage auch wohl die Kräfte finden, die den Entwurf einer Reichseinkommensteuer ausarbeiten. Daß ein solches Unternehmen Schwierigkeiten hat, geben wir zu; ohne Schwierigkeiten läßt sich kein neues Gesetz ausarbeiten, und ein neues Steuergesetz in einem ohnehin schon hoch belasteten Lande hat ganz besondere Schwierigkeiten. Aber zwischen Schwierigkeit und Unmöglichkeit ist ein weiter Unterschied, und Herrn Miquel müssen wir die Schmeichelei sagen, daß er schon größere Schwierigkeiten überwunden hat.

Die Militärvorlage hat die Regierung nur mit einer verschwindend kleinen Majorität durchsetzen können, und um die Steuerdeckung durchzuführen, wird die Regierung auf keinen der Bestandtheile verzichten können, aus denen jene Majorität sich zusammensetzt. Wenn sie scheitert, wird sie die Schuld nicht abwälzen können auf die Parteien, die angeblich immer vernünftiger, sondern sie wird die Schuld bei sich selbst suchen müssen, da sie die Zeichen der Zeit nicht beachtet und ihre Aufmerksamkeit nicht auf solche Pläne gelenkt hat, mit denen sie Erfolg haben würde.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 17. November.

Eingegangen ist die Verordnung vom 29. Juli cr. betreffend die Follerhöhung gegenüber Rußland.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Wahl des Präsidiums und des Schriftführers.

Auf Antrag des Abg. Grafen Compeesch (Cr.) wurde durch Acclamation das Präsidium der vorigen Session wiedergewählt. Die Gewählten dankten in kurzen Ansprachen und nahmen die Wiederwahl an. — Zu Schriftführern wurden gewählt: Die Abgg. Braun, Cegielski, Dr. Hermes, v. Holleuffer, Krebs, Dr. Kropatschek, Merbach, Dr. Niecha.

Die Anträge auf Einstellung des schwebenden Strafverfahrens gegen Frhn. v. Hammerstein, Ahlwardt, und Dr. Foerster werden ohne Discussion angenommen.

Eingegangen sind schnelle Anträge der Abgg. Auer und Senoffen auf Einstellung der gegen die Abgg. Herbert und Buel (Soc.) schwebenden Strafverfahren.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Präs. v. Levetzow schlägt vor, die nächste Sitzung auf Montag 1 Uhr festzusetzen zur Berathung der eben eingegangenen schnellen Anträge und zur ersten Lesung der Handelsverträge.

Abg. Dr. Bache (Cr.) beantragt, um ein gründliches Studium der Verträge zu ermöglichen, die nächste Sitzung erst auf Donnerstag, den 23. d. Mts. anzusetzen.

Abg. Ricker (fr. Bg.) stimmt diesem Antrage

zu und bittet den Präsidenten um Auskunft wegen der Reihenfolge der bevorstehenden ersten Lesungen.

Pr. v. Levetzow erklärt sich zu solcher Auskunft heute außer Stande. Die ersten Lesung des allgemeinen Finanzplanes werde aber wohl jedenfalls der ersten Etatsberatung vorangehen müssen.

Nachdem noch Abg. Richter (fr. Bg.) den Antrag Bache befürwortet, wird die nächste Sitzung auf Donnerstag, den 23. d. Mts., Mittags 1 Uhr, festgesetzt.

Tagesordnung: Beschlußfassung über die schnellen Anträge und 1. Lesung der Handelsverträge.

Politische Tageschau.

Elbing, 18. November.

Die Rede des Kaisers bei der gestrigen Verabreichung der Rekruten soll, wie der „Germania“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, außer den gestrigen wiedergegebenen Stellen noch weitere, interessante Wendungen enthalten haben. Nach dem Gewährsmann der „Germania“ lauteten dieselben wie folgt: „Ihr habt jetzt unter Gottes freiem Himmel mit den Eid der Treue geschworen und seid somit Meine Soldaten, Meine Kameraden geworden. Ihr habt die Ehre, in Meiner Hauptstadt bei Meiner Garde zu stehen, und den Beruf, Mich und Mein Reich gegen äußere und innere Feinde zu beschützen. Ich brauche christliche Soldaten, die ihr Vaterland lieben. Der Soldat soll nicht seinen Willen haben, sondern Ihr sollt alle einen Willen haben und das ist Mein Wille, es gibt nur ein Gesetz und das ist Mein Gesetz. Nun geht hin und thut Euren Dienst und seid gehorsam Euren Vorgesetzten.“

Das Reichsmarineamt beabsichtigt für kommenden Sommer außer der Manöverflotte und Torpedobootflotte einen dritten größeren Geschwaderverband in Dienst zu stellen, der eine Panzerjägerflotte sein wird. Diese wird bereits am ersten April in Wilhelmshaven zusammengezogen werden und aus den Panzerschiffen IV. Klasse „Heimdal“, „Frischhof“, „Hilbrand“ und „Gowul“ bestehen.

Einem zeitgemäßen Vorschlag machen die „Grenzboten“, indem sie beschränken, daß angesichts der Steigerung der Steuerlasten die deutschen Fürsten die Bereitwilligkeit der Bürger zum Steuerzahlen anspornen und vermehren möchten, indem sie sich selbst des Vorrechts der Steuerfreiheit begeben. Bekanntlich genießen die Freiheit von direkten Steuern nicht bloß die Landesherren, sondern auch die selbstständigen Mitglieder der landesherrlichen Familien des fürstlich hohenollernschen Hauses, der vormaligen hannoverschen, kurhessischen und nassauischen Fürstenthümer.

Neue Einfäufe. Das Centrum hat seinen Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes so zeitig eingebracht, daß er die Priorität vor allen anderen Initiativanträgen beansprucht. Eingegangen sind ferner vom Centrum Anträge auf Revisionen der Gewerbeordnung, Errichtung von Arbeiterkammern und auf Ermittlung der Wirkung der elfstündigen Arbeitszeit bei Frauen. Die conservative Partei bringt einen von 25 Abgeordneten unterschriebenen

Eüge, wie sie schlau sich hüte,
Bricht am Ende stets das Bein;
Kamst du wahr nicht aus Güte,
Lern' aus Klugheit wahr zu sein.

Geibel.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 18. November.

Nachdruck verboten.

Während draußen der erste Schnee in winzigen Flecken zaghaft herniederwebte, ward in dem großen Restaurationsgebäude des Ausstellungsparkes am Behrer Bahnhof und in der benachbarten, großen, glasgedeckten Halle eine Blumen-Ausstellung des „Bereits zur Beförderung des Gartenbaues“ eröffnet. Nebliches Grau lag auf den Sträuchern und Bäumen, die ihre kahle Aeste frostelnd in der rauhen Herbstluft schüttelten, und der frühe Novemberhimmel blickte verdrehtlich auf die leuchtende Pracht, die in den schön geschmückten Hallen sich gebreitet. Draußen im Freien finken die letzten Blätter zur Erde, die Bäume rüsten sich zu langem bangem Winterstille und hier drinnen blüht der Flieder; die Nelken, die Tubarosen duften heraufschend süß, und vom zartesten Weiß bis zu üppig leuchtendem Goldgelb, in allen Tönen, die nur ein farbdurftiger Malerfing sich exträumen mag, grünen die Büschen des indischen Christanthemum uns entgegen, die modische Herrscherin unter den herbstlichen Blüthern. Auch hier in dieser Ausstellung ist sie wieder Königin, die stolze Blume, deren Kultur zu einem großen Zweige der Kunstgärtnerei bei uns geworden ist, seitdem mit dem aufblühendem Verständnis für den eigenartigen Reiz japanischer Kleinkunst die Neigung der Blumenfreunde dieser Blüthe sich zugewandt, die in der japanischen Ornamentik eine so hervorragende Rolle spielt. Ob das Christanthemum eine bevorzugte Stellung unter den Blumen lange wird behaupten können, erscheint mir freilich zweifelhaft, entbehrt die Blüthe doch den Hauptreiz einer Blume vollständig;

den Duft und die schöngeformte Gestalt. Vorläufig freilich herrscht sie uneingeschränkt. In allen Auslagen der Blumenläden, in allen Tafelarrangements, in allen Sträußen auf den Geburtsstagen — Christanthemum und immer wieder Christanthemum! Am wenigsten wollten wir auf dieser Ausstellung die Arrangements geschnittener Blumen gefallen, sie sind fast durchweg mehr kostbar als geschmackvoll in Zusammenstellung der Farben und Blumen. Und hier und da hat das Verlangen, durch Jagen. Originalität sich hervorzuheben, zu den wunderlichsten Gestaltungen geführt. Ein Traueremblem z. B., das in Gestalt eines zerbrochenen Wagenrades sich darstellte, konnte leicht zu den traurigsten Wägen Gelegenheiten bieten, und bei der immer bereiten Spottsucht der lieben Berliner blieben diese mehr oder minder boshaften Scherze auch nicht aus.

Die Kaiserin, die, wie man sagt, der Blumenzucht ein lebhaftes Interesse widmet, erschien zur Besichtigung der Ausstellung; sie kam von der Einweihung der neuerbauten Kirche in Friedenau, mit deren Weihe das hundertste Gotteshaus im Kreise Teltow erschlossen wurde. Obwohl die Einweihung einer Kirche in den letzten Jahren bei uns nicht mehr zu den seltensten Ereignissen gerechnet werden kann, sollen, wie berichtet wird, die Feierlichkeiten eine außerordentlich große Menge von Zuschauern nach dem sonst so stillen Friedenau gelockt haben. Wo es etwas zu sehen giebt, fehlt es wohl nie und nirgendwo an Zuschauern. Unsere Theater freilich und die Konzertsäle können sich im Allgemeinen nicht gar zu starken Andrangs des Publikums rühmen; so kommt es denn, daß die Erstausführungen einander drängen. Die Premieren-Tage hatten in der vergangenen Woche ihre liebe Noth; sechs Novitäten in ebenso vielen Tagen zu absolviren, ist wahrlich keine Kleinigkeit.

Das interessanteste unter den zuletzt gebotenen Stücken war mir Z. B. Widmann's Schauspiel „Jenseits von Gut und Böse.“ Es ist eine ernste, dichterische Arbeit, mit deren Tendenz man nicht einverstanden zu sein braucht, deren Mängel man wohl erkennen mag und die doch einen erfreulichen Eindruck in uns zurückläßt als das Werk eines ehrlichen

Mannes, der ohne Seitenblicke auf den Geschmack des Publikums oder auf die schulmäßige Kritik zu geben trachtet, was in seiner dichterischen Phantasie sich gestaltete. Es war ja klar, daß Widmann mit seinem Werk die Pfaffen jenes modernen künstlerischen Glaubensbekenntnisses gegen sich erbittern mußte, daß in der Bewunderung streupeloser Kraftenthaltung sich nicht genug thun kann. Die Herren dünken sich groß, so „übermenschlich“, wenn sie die schwungvollen Phantasien des geistvollen Dichters nachbeten, den sie für einen Philosophen ausgeben, weil sie, umfangen von seinen Träumen von Kraft und Größe, der eigenen Kraftlosigkeit auf einen Augenblick vergessen können. Wenn unsere Zeit selbst zerfahren und zertrüben von tausend Zweifeln, unsäglich länger einen Scheinglauben an das Alte aufrecht zu halten und doch nicht im Stande, ein neues Eigenes sich zu gestalten, wenn eine solche Zeit in der Bewunderung kraftvoller Eigenart über das Ziel hinausschießt, so kann uns das nicht Wunder nehmen. Denn nicht in der Liebe nur ziehen die Gegenstände sich an; überall schäßen wir das am meisten, was wir selbst am wenigsten besitzen. So ist es psychologisch außerordentlich, wie in Widmann's Schauspiel des jugendlichen Professorzerfahrener Sinn in der Bewunderung jenes kraftvollen Fürsten von Rimini, des Sigismondo Malatesta, sich entzündet, dessen Geschichte eben Gegenstand seines Studiums ist. Und da in seine eigene still beschauliche Ehe mit einer lieben sinnigen Frau eines jener modernen Weiber sich gedrängt, deren hysterischer Ueberchwang dem Unerfahrenen wie die Kraftäußerung der bewunderten Renaissancemenschen erscheinen mag, so wächst ihm der Wunsch in der Seele, über den engen Kreis bürgerlicher Anschauung und Sitte, in dem er mit einem Male nun sich beengt fühlt, hinaus sich zu heben und gleich dem angestauten Vorbildern, die seine Phantasie erfüllen, ein eigenes Leben sich zu gestalten nach Gesetzen, die nur ein eigenes starkes Selbst vorschreiben soll. Die Liebe zu der schönen Baronin, deren scheinbar so lebhaftes Interesse an seinen Studien, deren laute Bewunderung für die Kraft jener Renaissancemenschen

ihn ganz für sie gewonnen zu haben schenkt, hat den sonst so sitzlichen ernsten Mann aller ruhigen Ueberlegung beraubt. Schon steht er im Begriff, eine Schmähschrift gegen einen alten Freund und Lehrer zu veröffentlichen, schon ist er halb entschlossen, den schwächeligen Bruder seiner Verführerin gegen seine eigene, bessere Ueberzeugung zu fördern. Es naht die Entscheidung. Im Rökum seines Helden Malatesta wird er auf einem Maskenball öffentlich neben seiner Geliebten sich zeigen, die als die Wuhle jenes Malatesta erscheinen soll, der zu Liebe jener Fürst einst sein eheliches Weib geübt hat. Der öffentliche Skandal wird den Sieg der intriganten Baronin über ihn vollständig machen. Doch im Augenblick, da er zu dem Feste eilen will, wird er von dem Bruder seiner Frau, dem jene ihre Sorgen um ihr eheliches Glück geübt hat, durch eine fast zauberhaft wirkende Cigarette, die ein Schlafmittel enthält, in tiefen Schlummer versenkt.

Nun träumt er durch zwei Akte hindurch alle die Gräuelt, die an dem Fürstendöner des Malatesta sich zutragen. Er selbst ist der Fürst, der sein Weib ermordet um der elenden Versucherin willen, und die ihn dann verläßt, als die empörte Volksmenge in das Schloß dringen will, den Tod der unschuldigen Fürstin zu rächen. Verzweifelt stößt er sich den Dolch in die Brust und — erwacht. Neben sich findet er sein treues Weib; der Traum ist verslogen und er schließt die Reine in seine Arme.

Widmann der sympathischsten einer unter den deutschschreibenden Journalisten, ist selbst ein zu selbstsüchtiger Kritiker, als daß er die Mängel seines Stückes bei der Aufführung nicht bemerkt haben sollte. Es ist hier nicht meine Aufgabe, eine Kritik mit allen dazu gehörigen Wens und Aber zu schreiben, vielmehr war es nur meine Absicht, auf dies ernste, literarische Werk hinzuweisen. Die nicht leichte Inszenierung des Stückes, das von Herrn Barnay in Scene gesetzt war, war durchaus zu loben. Herr Barnay selbst, der die Hauptrolle gab, war an dem Premierenabend nicht ganz auf seiner sonstigen Höhe, der Regisseur schenkte den Schauspielern ein wenig zu zerstreuen. Alles in Allem aber haben wir dem Berliner Theater Da

Antrag ein, die Regierungen aufzufordern, dem Reichstag einen Entwurf vorzulegen, wonach nicht reichsangehörigen Israeliten die Einbürgerung über die Reichsgrenze unterlagt wird. Diefelbe Partei beantragt eine Revision des Alters- und Invaliditätsgesetzes zur Abheilung der Mängel beim Versicherungssystem; endlich beantragen die Elbst- u. Gottinger Abgeordneten die Einführung des Reichspressgesetzes von 1874 in den Reichslanden und Abänderung des § 2 der Verfassung für die Reichslande von 1884 dahin, daß die bisher vom Reichsminister ausgeübten Befugnisse dem Statthalter übertragen werden.

Vom Sultan von Marokko ist dem spanischen Gesandten in Tanger ein in sehr freundschaftlichem Tone gehaltenes Schreiben zugegangen, das die Mitteilung enthält, er habe seinen Bruder in Begleitung einer Kavallerie-Abtheilung abgeordnet, um die Kabylen um Melilla aufzufordern, die Waffen niederzulegen und die Spanier an der Errichtung des Forts nicht zu hindern. In demselben Sinne hat der Sultan auch an die Führer der Riff-Kabylen geschrieben.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Nov. Wie die „N. A. Z.“ erzählt, besteht die Absicht, beim Oberverwaltungsgericht einen weiteren Senat zu errichten, welcher ebenso wie der zuletzt eingerichtete sich vorzugsweise mit Steuerfachen befassen soll.

Die vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungsweisen traten heute Mittag zur Berathung des Weinsteuergesetzentwurfs zusammen.

Fürst Bis mar ck hat mehreren Herren aus Westpreußen, welche ihn telegraphisch begrüßt hatten, weil sie ihn seiner Krankheit wegen nicht besuchen konnten, eine Antwort zugehen lassen, in welcher er sagt: „Meine Genesung geht langsam, aber so stetig vorwärts, daß ich hoffen darf, im Laufe des Winters die frühere Gesundheit wieder zu erlangen. Dann werde ich mich stets freuen, wenn ich meine politischen und persönlichen Freunde hier begrüßen kann.“

Der preussische Kriegsminister veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ eine Mittheilung, wonach er die von einzelnen Blättern gegen die mangelhafte Beschaffenheit der Reichsflotte und Läufe beim Gewehr 88 erhobenen Vorwürfe als durchaus unzutreffend bezeichnet und dies durch eine technische Darstellung beweis.

Anknüpfend an die jüngst hier stattgehabte Anarchistenversammlung, fordert heute die „Kreuzzeit.“ unter dem Eindruck der jüngsten anarchistischen Attentate in Barcelona u. eine Abänderung der Reichs- und Landesgesetzgebung in Deutschland, die die Unterdrückung aller Kundgebungen anarchistischer Art voraussetzen würde, mögen sie nun auf dem Gebiet des Strafrechts oder auf dem des Vereinswesens erfordern. Durchgreifende Abhilfe könnte freilich nur eine internationale Verständigung bringen; vor allem auch der Verzicht Englands und der Schweiz auf die Gewährung des „Gastrechts“, welches „politische Verbrecher“ dort zum Theil noch genießen. Erfolg versprechend sei jedoch nur eine internationale Abmachung.

Die „Voss. Ztg.“ fordert eine amtliche Darstellung der Vorgänge in Südwästafrika, wo Major Francois gegen Witbooi kämpft. Eine solche Darstellung sei gerade jetzt, wo 700,000 Mk. mehr für Südwästafrika gefordert werden, dringend nöthig.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 17. Nov. Nach einer römischen Meldung der „Polit. Correip.“ dürfte die zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung entstandene Streitfrage wegen Verletzung des Erzbisthums Venedig insofern beiderseitigen Entgegenkommens demnächst beigelegt werden.

Frankreich.

Paris, 17. Nov. Nachdem die Abgeordneten des Königs Besatzung keine Aussicht mehr hatten, vom Präsidenten Carnot empfangen zu werden, sind dieselben wieder von hier abgereist. — In einer Unterredung mit dem Mitarbeiter des „Journ.“, Ranson, sagte Crispin: Sie haben jetzt zwei Päpste, den russischen und den andern. Ihr Bündniß mit Rußland scheint mir äußerst widernatürlich. Es wird übrigens vorerst keine praktischen Folgen haben oder höchstens England zwingen, seine Mittelmeerflotte zu verstärken. Rußlands Ausdehnung im Morgenlande, die sein Endziel beim Abschluß des Bündnisses ist, wird auf Kosten Frankreichs geschehen. Die französische Republik nannte Crispin eine Monarchie auf 7 Jahre. Die Weigerung des Prinzen von Neapel tabelle er und erinnerte daran, daß er vor einigen Jahren einen geplanten Auszug König Humberts nach Straßburg verhindert habe. Schließlich betheuerte er die Unveränderlichkeit seiner alten Liebe zu Frankreich.

zu sagen, daß es uns mit der Dichtung bekannt gemacht.

Doch nun genug vom Theater, ich verzichte auch nur zu gern darauf, Ihnen über ein Kunjtwerk zu berichten, wie es jene „Eiserne Jungfrau“ ist, die das Central-Theater zur Aufführung brachte, eine blöde Posse im Stil des Adolph Ernst-Theaters, von der man nicht weiß, ob sie langweiliger oder unanständiger ist, als es die Polizei erlauben sollte. Die Leitung des Central-Theaters hat mit tönenden Worten unläuglich eine Konkurrenz zur Erlangung eines Volksstückes ausgedrückt. Eine Theaterleitung, die so lebhaftes Verlangen nach einem guten Volksstück hat, muß wahrlich in großer Verlegenheit sein, wenn sie zu einem Werke vom Genre dieser „Eisernen Jungfrau“ greift.

Vor wenigen Tagen ist vom Reichsgericht eine für Berlin außerordentlich wichtige Entscheidung gefällt worden. Ein menschenfreundliches Ehepaar hatte der Stadt Berlin in seinem Testament eine Summe von 14 Millionen Mark zur Errichtung eines Findelhause hinterlassen. Unzufriedene haben dann das Testament angefochten. Zur Freude aller derer, die den Mangel einer derartigen wohlthätigen Anstalt längst bedauert, aber vergeblich. Freilich dürfte, ehe das gute Werk, das die Erblasser stiften wollten, in's Leben treten kann, noch mancherlei Hindernisse zu beseitigen sein. Nicht zum wenigsten wird es schwierig sein, jene merkwürdige Anschauung zu überwinden, die gewisse Verbrecher zwar mit den härtesten Strafen belegt, aber keinen Finger ausgestreckt, wo sich die Möglichkeit bietet, sie einzuführen und die Opfer bedauernswerther Irrungen vor den Gefahren nach Möglichkeit zu schützen, die ihnen durch die Schuld Anderer drohen. Finsternes Zelotenthum und eine lächerliche Prüderie haben bisher in uniger Zusammenarbeit die Errichtung von derartigen Anstalten verhindern können. Hoffentlich bringt nun private Wohlthätigkeit zu Wege, was der Staat bis jetzt zu leisten sich außer Stande zeigte.

Italien. Rom, 17. Nov. Nach dem „Popolo Romano“ soll der Besuch des österreichischen Thronfolgers am römischen Hofe bevorstehen und zwar in aller kürzester Zeit. Man bringt nunmehr die Reise des Grafen Kalnoth mit diesem Vorhaben in Verbindung. — Die hiesigen Blätter enthalten sich bisher noch immer einer Besprechung der deutschen Thronrede. Nur die „Tribuna“ erkennt an, daß Kaiser Wilhelm sich unzweifelhaft und ganz klar über seine Friedensliebe ausgesprochen hat.

Mailand, 17. Nov. Dem „Sole“ zufolge hat die Schweiz bei der italienischen Regierung freundschaftliche Vorstöße, wegen Erhebung der Eingangszölle in Gold, erhoben, doch glaubt man diese Angelegenheit, nach den von Italien gegebenen Aufklärungen, beigelegt, umso mehr als Deutschland und Oesterreich sich diesen Schritten nicht angeschlossen haben.

Rußland.

Wilna, 17. Nov. Nach aus Petersburg eingetragener Nachricht wurde der Fürstin Hohenlohe auf ihre Besuch der am 8—20. April 1894 ablaufende Verkaufstermin ihrer Resignation aus der Fürst Wittgenstein'schen Erbschaft auf 3 Jahre verlängert.

Zur Choleraepidemie.

Königsberg, 17. Nov. In Sterzhymo, einem kleinen russischen Dorfe am rechten Memelufer, zwei Meilen von Schmaleningken, ist Cholera ausgebrochen. Vier Todesfälle sind bereits vorgekommen.

Petersburg, 17. Nov. Der „Regierungsbote“ meldet, daß die Choleraepidemie im Gouvernement Lublin seit dem 28. Oktober vollständig erloschen ist.

Aus aller Welt.

Aus Schneidmühl wird vom Freitag Vormittag gemeldet: Die Kiesaufschüttung am Unglücksbrunnen ist um 1 1/2 Meter wieder gesunken. Es wird noch längerer Zeit bedürfen, ehe die ins Bohrloch geschütteten Erdmassen sich mehr und mehr dichten, wozu noch immer nachzuschüttender Kiesland das seinige beitragen muß. Ein ziemlich wasserreicher Quell hat sich durch den Kies einen Weg gebahnt und reißt wieder Thon aus der Tiefe hervor. Der Brunnenmacher Beyr hat die Arbeiten wieder aufnehmen lassen, um diese Quelle abzuzangen.

Ein furchtbares Verbrechen ist nach einem uns zugehenden Telegramm am Donnerstag Abend in Bonn verübt worden. Dasselbst ist ein junges siebzehnjähriges Mädchen auf offener Straße von einem feingekleideten Manne in unsittlicher Weise überfallen worden. Als das junge Mädchen dem Manne Widerstand entgegensetzte, wurde es von demselben erstochen. Der Verbrechen ist entkommen und konnte noch nicht ermittelt werden.

Untergang eines Dampfers durch Explosion. Der englische Dampfer „Gripfast“ befand sich mit etwa 1000 Tonnen Kohlen an Bord am 14. d. Mts. Nachmittags auf der Reise von Swansea nach der Themse auf der Höhe von Ventnor. Der Bootsmann Wilhelm Berg betrat eine Abtheilung des Vorderkastens mit einem offenen Licht, um nach einem dort befindlichen Gegenstand zu suchen. Kaum hatte er den Raum betreten, als eine Quantität Kohlen, welche sich dort angesammelt hatte, explodirte und den Bootsmann in Stücke zerriss. Durch die Explosion wurde die Ludef des Vorderkastens fortgeschleudert, sowie ein großes Loch in der Schiffswand verursacht und zwar eben vor dem Vordermast. Der Dampfer begann sich durch das Loch, welches bis unter die Wasserlinie reichte, schnell mit Wasser zu füllen und mit dem Vordermast zu sinken. Zwei Mann der Besatzung, welche sich in ihrer Schlafstube befanden, wurden durch die Wucht der Explosion herausgeschleudert und erlitten schwere Verletzungen. Inzwischen sank der Dampfer mit dem Vordertheil immer tiefer und die Mannschaft bestieg darauf zwei Rettungsboote, während der Kapitän bis zum letzten Augenblick an Bord verblieb. Ein heftiger Wind und eine stark laufende Flut trieb das brennende Schiff den Kanal hinunter. Mehrere Boote wurden vom Lande aus dem Dampfer zur Hilfe gesandt, doch vermochten sie in Folge des starken Stromes der Mannschaft keine Hilfe zu leisten. Ein vom Lande ausgehendes Rettungsboot war gerade mit großer Mühe in der Nähe des Dampfers angekommen, als derselbe in die Tiefe sank. Eine heftige Kesselexplosion war das Letzte, was man von dem Schiffe bemerkte. Die Mannschaft war von zwei Rettungsbooten aufgenommen.

Ein Nachspiel zu dem großen Spieler- und Wucherer-Prozess.

Hannover, 16. Nov. Auch an dem heutigen zweiten Verhandlungstag in dem Wucherer-Prozess werden wenig bemerkenswerthe Thatsachen zu Tage gefördert. Kaufmann Schleicher-Berlin sagte Folgendes aus: Ich hatte ein sehr umfangreiches Geschäft und habe daher mehrfach Gelder auf Wechsel aufnehmen müssen. Julius Wehrmann, in Firma Gebr. Wehrmann in Berlin, diskontirte mir dreimal einen Wechsel von 10,000 Mark. Wehrmann gab mir für einen Wechsel von 10,000 Mk. stets 8500 Mk. mit dem Bemerkten, daß er mir die Wechsel nicht selbst bezahlen könne, sondern sich das Geld erst von Krain holen müsse, der für sich aber stets 1500 Mk. abziehe. Diese Wechselkontingent ist drei bis vier Mal in der angeordneten Weise gegeben. Bei den Prolongationen wurde jedesmal dieselbe Summe in Abzug gebracht. Krain bestreitet entschieden die Richtigkeit dieser Befundung. Er habe dem Wehrmann lediglich gegen 6 pCt. Zinsen die Wechsel diskontirt. — Es wird alsdann die kommissarische Aussage des Julius Wehrmann verlesen. Dieser hat die Befundung des Krain bestätigt und bestritten, daß er 1500 Mk. von 10,000 Mk. in Abzug gebracht habe; auch habe er in dem Schleicher nicht gesagt, daß Krain 1500 Mk. in Abzug bringe. — Der gerichtliche Bücherrevisor Pfeifer = Hannover, der die Bücher des Freiherrn v. Wechmar geprüft hat, belundet: Er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte Hirsch der persönliche Finanzier des Freiherrn v. Wechmar gewesen sei, während Hollmann stets direkt verkehrt habe, während Hollmann mehr im Hintergrunde als Gelddarleher gestanden habe. Es haben aber noch andere Darleher, ganz besonders ein gewisser Ewald und ein gewisser Ziehe, im Hintergrunde gestanden. v. Wechmar bekam z. B. für ein Dreimonatsaccept über 2000 Mk. 1500 Mk. ausbezahlt, 200 Mk. bekam dafür der eigentliche Darleher, 200 Mk. Hollmann und 100 Mk. Hirsch. Für einen Wechsel über 1000 Mk. bekam v. Wechmar gewöhnlich

700 Mk. für einen Wechsel von 600 Mk. 450 Mk. Bei den Prolongationen scheinen es die Angeklagten billiger gemacht zu haben, sie nahmen aber auch für eine kurze Prolongation eines Wechsels von 1000 Mk. Die billigsten Prolongationen betragen 40 Prozent, v. Wechmar habe eine Reihe Aufzeichnungen gemacht, wonach er dem Hirsch eine große Summe von Gratifikationen gegeben habe, so daß also Hirsch für seine Vermittelungen stets doppelten Verdienst hatte. — Präsi.: Angellagerter Hirsch, wie kam es, daß Sie dem Freiherrn v. Wechmar so hohe Abzüge machten? — Hirsch: Ich habe vom dem Gelddarleher nicht mehr erhalten. — Präsi.: Und was erhielten Sie von dem Freiherrn von Wechmar für eine Vergütung? — Hirsch: Ich bekam nur immer eine Kleinigkeit. — Hollmann bemerkt auf Befragen des Präsidenten, daß er die Richtigkeit der von dem Freiherrn von Wechmar gemachten Aufzeichnungen bestreite. — Bücherrevisor Pfeifer belundet im Weiteren, daß aus den Aufzeichnungen des Freiherrn v. Wechmar hervorgehe, daß dieser den Hollmann einmal wegen Nebensachen an die Luft gesetzt habe. Es habe den Anschein, als sei Hollmann auf den Verdienst des Hirsch neidisch gewesen, und daß er deshalb bemüht gewesen sei, diesen aus der Vertrauensstellung bei Herrn v. Wechmar zu verdrängen. Wie viel Freiherr von Wechmar im Ganzen an Wucherzinsen aufgewendet habe, lasse sich nicht feststellen. Jedenfalls seien alljährlich Wechsel in Gesamthöhe von mindestens 10,000 Mk. im Umlauf gewesen; da nun stets 60 bis 100 pCt in Abzug gebracht wurden, so seien dem Freiherrn v. Wechmar, wenn man die Prolongationskosten hinzurechne, von 10,000 Mk. stets nur immer etwa 4000 Mk. übrig geblieben.

Hannover, 17. Nov.

Der Gerichtshof sprach die Frau Guhl, die Wittve Schwieher und den früheren Pferdehändler Krain frei und verurtheilte die Agenten Hirsch und Hollmann zu 2 bzw. 2 1/2 Jahren Gefängniß. Außerdem wurde gegen jeden Verurtheilten auf 3000 Mk. Geldstrafe, 5 Jahre Ehrverlust und sofortige Verhaftung erkannt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 17. Nov. Heute Morgen 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grünen Weg gerufen. Als die erste Spritze eintraf, fand sie an dem dort neu erbauten Häuserblock das mit Schiefer gedeckte Mansarddach in hellen Flammen stehen. Das Feuer wurde sofort energisch angegriffen, jedoch konnte man erst, nachdem eine zweite Spritze und die Dampfspritze auf der Brandstelle eingetroffen waren, wirksam demselben begegnen, da sich auf den großen Bodenräumen viele Möbel, Betten und Wirthschaftsgegenstände befanden, die dem verheerenden Elemente reichliche Nahrung boten. Ein Glück ist es zu nennen, daß sämmtliche fünf an einander stoßende Gebäude durch starke Brandmauern von einander getrennt waren. In Folge des kräftigen Mitwirkens der Dampfspritze ist der dritte Stoß von starken Wassermengen durchdringt worden. Erst Mittags waren die Aufräumungsarbeiten beendet, und es konnte die Feuerwehr die Brandstätte verlassen. Wie wir hören, soll vermuthlich das Feuer durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht entstanden sein und schon die ganze Nacht hindurch geschwelt haben.

König, 16. Nov. Ein dreifacher Einbruchsdiebstahl ist in diesen Tagen bei einem hiesigen Schneidermeister ausgeübt worden. Eines Abends, als er ausgegangen war, hatte dessen Ehefrau vergessen, die Eingangstür zur Wohnung zu verschließen. Gegen 11 Uhr kommt Jemand in die neben der Stube, in der sich die Frau befand, befindlichen, damals nicht erleuchteten, Nebenstube und forderte Geld. Anfangs glaubte sie, daß es ihr Ehemann war; als sie aber an der Stimme des Geldfordernden erkannte, daß dies nicht der Fall sei und sie außerdem bemerkte, daß der Eindringling einen Vollbart — wahrlich ein seltsames — hatte, erschrak sie sich dermaßen, daß sie ohnmächtig zu Boden niederfiel. Als der Schneidermeister nach Hause kam, fand er seine Frau noch in dem bewußtlosen Zustand und als dieselbe nach und nach sich wieder erholt hatte, erzählte sie ihrem Mann vom Geschehenen. Am anderen Morgen stellte es sich heraus, daß aus der Kommode, die sich im Wohnzimmer befand, 90 Mk. bares Geld gestohlen waren.

St. Krone, 16. Nov. Der Kreisrat erklärte sich in seiner letzten Sitzung mit dem Ausbau der Kleinbahnstrecken Falkenburg - Birchow - Ml. Friedland - Callies bzw. Birchow - St. Krone - Wittow - Wisfulte - Seegenfelde nach Lebante und, falls dieses technisch nicht möglich sein sollte, nach Bletznitz einverstanden und ermächtigte den Kreisauschuß, etwaige kleinere Abweichungen der Linienführung eintreten zu lassen.

Aus dem Kreise Graudenz, 16. Nov. Der Abgeordnete-Anzug, von dem neulich die Rede war, artet in der That zur förmlichen Landplage des südlichen Theiles des Kreises Graudenz aus. Schon über 8 Tage werden die Datschagen Anarzed, Hannover, Plakten u. a. m. von Abgeordneten so überfluthet, daß die Besitzer und Einwohner sich ihrer kaum erwehren können. Schaaren von 20—30 Köpfen treten hier ihr Unwesen. Ihre Frechheit spottet jeder Beschreibung.

Rojante, 17. Nov. Nachdem die Abtrennung unseres Ortes vom Kreisverbande der Gemeindefrankenversicherung beschlossen worden ist, sind nunmehr auch im Besitze mehrerer Rassenmitglieder unter Zugrundelegung des Normalstatuts die Statuten entworfen worden und es dürfte hiernach das Inkrafttreten qu. Kasse in Kurzem zu erwarten stehen. Als fernere Neuierung in unserem Orte ist die Gründung einer städtischen Sparkasse zu erwähnen. — Am 1. Januar n. Js. wird die Lehrstelle zu Wonzow durch die Pensionierung ihres bisherigen Inhabers vakant. Wie man erfährt, soll sich eine größere Anzahl von Lehrern um beregte Stelle beworben haben. Es ist indeß wohl anzunehmen, daß ein Sohn des Emeriten, der sich auch unter den Bewerbern befindet, bei der Wiederbesetzung vornehmlich in Betracht kommen wird.

Vokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

19. Nov.: Vorwiegend trübe, frostig. Niederschläge, lebhafter Wind.

20. Nov.: Bedeckt, stichweise Niederschläge. Temperatur wenig verändert.

21. Nov.: Bedeckt, stichweise Niederschläge. Temperatur wenig verändert.

find in der Centralverwaltung angestellt: 4 ständige Hilfsarbeiter (5400—6000 Mk.), 2 Oberlegraphen-Ingenieure (5400—6000 Mk.), 96 geheime expedirende Sekretäre, Registratoren, Kalkulatoren, (3000—5400 Mk.), ein technischer Hilfsarbeiter und ein Vorsteher (3600—4200 Mk.), ein Generalpostkassenrentant 6000 Mk., ein Oberbuchhalter und ein Kassirer (3000—5400 Mk.), 15 Buchhalter, (3300—4500 Mk.), resp. von (2100—3600 Mk.), 30 geheime Kanzleisekretäre, 3 Bauschreiber und 2 Kartenzähler (1800—3800 Mk.), 27 Bureau- und Rechnungsbeamte I. Klasse und 3 Bauschreibe (2100—3600 Mk.), 45 Bureaubeamte II. Klasse (2100—3600 Mk.), 8 geheime Registratur-Assistenten (2100—2700 Mk.), 35 Rechnungsbeamte II. Klasse, 1 Bauschreiber (1700—2700 Mk.), 23 Mechaniker (1200—2000 Mk.), 3 Kastellan, 1 Botenmeister, 53 Diener (1200—1800 Mk.) Bei der Betriebsverwaltung sind angestellt: 40 Oberpostdirektoren (7000—9000 Mk.), 144 Ober- und Posträthe, 18 Postbauärzte (4200—6000 Mk.), 156 Post- und Telegraphen-Inspizoren (2700—3600 Mk.), 9 Postbauinspektoren (3600—4200 Mk.), 39 Oberpostkassenrentanten (3600 bis 4800 Mk.), 35 Oberpostassistenten (3000 bis 3600 Mk.), 705 Bureau- und Rechnungsbeamte I. Klasse, Oberpostkassen-Buchhalter und 12 Bauschreibe (2100—3600 Mk.) Bureau- und Rechnungsbeamte II. Kl. (1700—2700 Mk.), 183 Kanzlisten (1700—2700 Mk.), 188 Unterbeamte (1000—1500 Mk.), 708 Vorsteher von Post- und Telegraphenämtern (3000—5400 Mk.) 1 Direktor, 1 Inspizitor des Postzettelamtes in Berlin 6000 und 4500 Mk., 1 Kontrolleur, 1 Kassirer (4200 und 3900 Mk.) 264 Post- und Telegraphenkassirer (2400—3600 Mk.) 963 Oberpost- und Telegraphensekretäre (2100—3600 Mk.) 663 Vorsteher II. Klasse (2100—3600 Mk.) 4344 Post- und Telegraphensekretäre (1700—3500 Mk.) 4619 Oberpost- und Telegraphenassistenten (1700 bis 2700 Mk.) 5334 Post- und Telegraphenassistenten (1500—1700 Mk.) 72 Mechaniker und 12 Maschinisten (1200—2000 Mk.) 3001 Vorsteher III. Kl. (950 bis 1850 Mk.) 167 Telegraphengehilfen (1100—1500 Mk.) 18,935 Unterbeamte im inneren Dienste (900 bis 1500 Mk.) 141 Schaffner beim Zettelamt (1000—1500 Mk.) 3740 Packträger und Stadtpostboten (700—1100 Mk.) 15,400 Landbriefträger (650 bis 900 Mk.)

[Die Hoffnung auf ein Steigen der Getreidepreise] schwindet, nach den „B. V. M.“, immer mehr, aber es scheint weniger die diesjährige Ernte, als der Ueberfluß der vorigen oder die Vorräthe den Preisdruck auszuüben. So ist z. B. nach einer Schätzung des Bundes-Ackerbaudepartements der Vereinigten Staaten dort die diesjährige Ernte von Weizen 10 pCt. unter dem Durchschnitt der letzten 10 Jahre geblieben. Auch wird von allen größeren Handelsplätzen des In- und Auslandes über geringe Zufuhren geklagt. — Die Berichte über den Saatenstand lauten bis auf Rußland sehr gut. Dort scheint die Ausfaat um 2—4 Wochen verzögert zu sein, und das pflügt gerade dort einen geringeren Ernteertrag zur Folge zu haben. — Die Befürchtungen, im nächsten Jahre werde der Rübenanbau wegen der so überaus niedrigen Getreidepreise einen ungeheuren Umfang annehmen, scheint dadurch vermindert zu sein, daß die diesjährige Rübenamenernte gegen die vorjährige fast um 50 pCt. zurückgeblieben ist und die Vorräthe unserer berühmtesten Samenzüchter bereits erschöpft sind, obgleich die Preise um 8 Mk. und darüber pro Centner in die Höhe gegangen waren. Den Fabriken, welche ihren Bedarf bis jetzt noch nicht gedeckt haben, bleibt daher nichts weiter übrig, als Rübenamen von Rußland zu beziehen. Es ist aber zu bezweifeln, daß sie bei der bekannten mangelhaften Beschaffenheit dieses Samens viel Freude daran haben werden.

[Nicht geben!] Weibliche Personen, die zur Invaliditäts- und Alters-Versicherung Beiträge geleistet haben und durch Verheirathung aus der Versicherungspflicht ausgeschieden, beantragen häufig zwecklos bei den Vorständen der Versicherungsanstalten die Erstattung der Beiträge. Nach § 30 des Gesetzes vom 22. Juni 1889 ist nur die Erstattung der Hälfte der geleisteten Beiträge zulässig und der Anspruch hierauf erst dann berechtigt, wenn für mindestens fünf Beitragsjahre, d. i. für mindestens 235 Wochen Marken verwendet sind. Dieser Fall wird zum ersten Male im Juli 1895 eintreten.

[Communalsteuerpflicht der Kirchendiener.] In einer westpreussischen Commune wurde der Kirchendiener des Ortes zur Communalsteuer herangezogen. Er protestirte dagegen beim Bezirksauschuß zu Marienwerder, da er zu den Kirchendienern gehöre, die durch die Kirchenordnung den Geistlichen in deren Vorrecht gleichgestellt und frei von den persönlichen Gemeinde-Abgaben seien. In dem Urtheil der genannten Verwaltungsbehörde wird ausgeführt: Zu den Kirchendienern sind zwar auch die Küster und Todtengräber zu rechnen. Nach § 14 der Städteordnung bleiben auch die Kirchendiener von den directen und persönlichen Abgaben hinsichtlich ihres Dienstverhältnisses befreit, aber nur insofern, als ihnen diese Befreiung zur Zeit der Verkündung der Gemeindeordnung vom 11. März 1850 zustand. Diese Abgabensfreiheit der Kirchendiener ist vor 1850 durch eine allgemeine Vor-schrift nicht ausgeschlossen worden. Daher wären die Kirchendiener nur dann von den gedachten Gemeinde-abgaben befreit, wenn sie durch eine noch in Geltung stehende legale Kirchenordnung den Geistlichen hinsichtlich der Vorrechte derselben ausdrücklich gleichgestellt worden wären. Es giebt nun weder für die früher vereinigten Provinzen Ost- und Westpreußen noch für die Provinz Westpreußen allein eine Vorchrift, die die Kirchendiener hinsichtlich des Steuerprivilegs den Geistlichen gleichstellt. Deshalb kann ein Kirchendiener nicht von den Gemeindeabgaben befreit werden.

[Concert Sildach.] Wir machen hierauf nochmals auf den Lieder-Abend des Künstler-Paares Anna und Eugen Sildach aufmerksam, das morgen, Sonntag, Abend im Casino-Saal stattfindet. Die Karten sind im Vorverkauf bekanntlich in C. Meißners Buchhandlung zu haben.

[Der Kirchenchor] veranstaltet Sonntag, den 26. d. Mts., ein Kirchenconcert in der St. Marienkirche, zu welchem Herr Otto Singer, der Kapellmeister unseres Theaterorchesters, seine Mitwirkung zugesagt hat. Der Vorverkauf der Karten hat bereits begonnen.

[Zur Stadtverordnetenwahl.] Stimmzettel für die im Interimstatute namhaft gemachten Candidaten der 3. Abtheilung sind in der Expedition der „Allpreussischen Zeitung“ zu haben.

[Verhaftet] wurde gestern Abend der in Verdwalde wohnhafte Arbeiter Gustav Z., weil er in der Bekannstraße überlaut brüllte und als ihm dies von dem Nachtwächter verboten wurde, diesen beleidigte.

[Eine recht zeitgemäße Bekanntmachung.] die auch in Elbing Beachtung verdient, erläßt die Gasanstaltsverwaltung einer Nachbarschaft. Die Be-

Berlin, 18. November, 2 Uhr 50 Min. Nachm.			
Börse: Feft.	Cours vom	17.11.	18.11.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		95,70	95,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		96,00	95,95
Oesterreichische Goldrente		95,10	95,30
4 pCt. Ungarische Goldrente		92,60	93,20
Russische Banknoten		214,25	214,15
Oesterreichische Banknoten		160,10	—
Deutsche Reichsanleihe		106,30	106,50
4 pCt. preussische Consols		106,30	106,30
4 pCt. Rumänier		79,70	80,00
Marienb.-Markt. Stamm-Prioritäten		107,10	107,20

Produkten-Börse.		
Cours vom	17.11.	18.11.
Weizen Nov.-Dez.	140,00	140,20
Mai	149,00	149,00
Roggen: Befestigt.		
Nov.-Dez.	125,20	125,20
Mai	129,50	130,20
Petroleum loco	18,80	18,80
Rüböl Nov.-Dez.	47,80	47,80
April-Mai	48,20	48,20
Spiritus Nov.-Dez.	31,70	31,80

Die weltbekannte **Berliner Nähmaschinenfabrik** M. Jacobsohn, Berlin, Lindenstraße 126, Lieferantin für Lehrer, Militär- und Beamtenvereine, versendet die **neueste, hocharmige Singer-Nähmaschine für 50 M., neueste Waschmaschine für 40 M., Rollmaschine für 50 M., Bringmaschinen, 36 Ctm., für 18 M., Messerputzmaschine für 10 M.**, bei 14tägiger Probezeit und 5jähriger Garantie. In **allen Städten Deutschlands** können Maschinen, welche an Privat- und Beamte schon geliefert wurden, besichtigt werden. Auf Wunsch werden Zeichnungen und Anerkennungs schreiben zugesandt.

Seidenstoffe direkt aus der Fabrik also aus erster Hand in jedem Maß zu beziehen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten.

von **von Elten & Keussen, Crefeld.**

Elbinger Standesamt.

Born 18. November 1893.

Geburten: Pantoffelmacher Rob. Rahn S. — Fabrikarb. Franz Zimmermann S. — Fabrikarb. Franz Ziggan T. — Schneider Robert Wieding S. — Arbeiter Franz Kroll S. — Schneider Carl Supplitt S. — Arbeiter Ferd. Lufschewski T. — Arbeiter Gottfried Döbel S.

Angebote: Arbeiter Carl Nebel mit Arbeiterwitwe Louise Stornowski, geb. Schulz.

Geschlossungen: Arbeiter Aug. Kaminski mit Marie Frieße. — Schuhmacher Rud. Windt - Kl. Köbern mit Maria Lau-Elbing. — Kutcher August Jarob-Spittelhof mit Anna Erdmann-Elbing. — Fabrikarb. Josef Ruhn mit Elisabeth Reiß. — Arbeiter Johann Marquardt mit Schifferwitwe Wilhelmine Tolkemit, geb. Fleischauer. — Arb. August Fietzau mit Gärtner - Witwe Emma Jäger, geb. Kirshning.

Sterbefälle: Hilfsweihenstellerfrau Johanna Kraft, geb. Brochjinski, 65 J. — Arbeiterwitwe Rosa Link, geb. Hohmann, 52 J.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 20. November 1893, Abends 8 Uhr:

Vortrag

des Herrn Stadtbaumeister **Pillar:**

- 1) Ueber Rühlhausanlagen.
- 2) Das Brunnenunglück in Schneidemühl nach eigener Anschauung.

Der Vorstand.

Alten u. jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radikale Heilung zur Behauptung empfohlen. Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken. **Eduard Bendt, Braunschweig.**

Bettefedern.

Wir versenden vollst., gegen Nachn. (nicht unter 10 Stk.) gute neue Bettefedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.; feine prima Füllfedern 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettefedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr feinstrippig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.** **Pecher & Co. in Herford i. Westf.**

Stadt-Theater

Sonntag, zum zweiten Male: **Novität! Novität!**

Der alte Dessauer.

Operette in 3 Akten von Max Henschel. Musik von Otto Finkenfeld.

Montag, den 20. November 1893.

Der Beilchenfresser.

Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser. In Vorbereitung:

Jugend. **Novität!**

ble zum Erfolg des Abends bei. Frln. K o n a l b hat die dankbare Partie der Herzogin übernommen und führte dieselbe zufriedenstellend durch. Frln. Konald besitzt eine sympathische Mitfühler, die namentlich in der Mittellage reinklingt, wenn die Höhe gestern nicht immer leicht gewonnen wurde und wohl auch nicht immer gelang, so muß wohl in Betracht gezogen werden, daß Frln. Konald nicht als Sängerin engagiert worden ist und nur aus Gefälligkeit die Partie übernommen hat. Urmotiv war Herr L e n z als Georg; der Schwerpunkt dieser Rolle liegt auf Seiten der Darstellung und in dieser ist Herr Venz Meister. Den Stummel gab Herr K o l o s s i mit gutem Erfolg, recht gut fanden sich auch die Herren B a s c h (Salberg) und C a l l i a n o (Höhe) mit ihren Partien ab; der letztgenannte Künstler erzielte namentlich mit seinem Couplet: „Das kann Einer nicht verrichten“ großen Erfolg. Herr Capellmeister S i n g e r hatte die Novität wiederum mit Sorgfalt einstudiert, das Orchester wie der Chor hielten sich unter seiner sicheren Leitung recht wacker, nur was das erstere im Anfang wieder etwas zu laut; auch die Regie des Herrn G o t t s c h e i d verdient mit Lob genannt zu werden.

Die Aufführung von Charleys Tante durch die Mitglieder des Adolph Ernst - Theaters im Neuen Palais in Potsdam soll auf Wunsch der Kaiserin geschehen sein, die so viel von der unbeschreiblichen Lustigkeit Tielchers in der Verkleidung der Tante gehört hatte. Noch nie zuvor hat eine berufsmäßige Theatergesellschaft dort vor dem Kaiserpaar und einem Parlett von Prinzen und höchsten Würdenträgern gespielt. Und die Vorstellung erhielt die Zuschauer in ununterbrochenem, schallenden Gelächter. Der Kaiser war in vorzüglichster Laune und schlug sich einige Male schallend mit der flachen Hand auf die Knie, während die Kaiserin bei der Scene in der Tielcher anfängt, sich zu entleiden, ihr Lachen hinter dem Fächer verbarg. Aus Veranlassung dieses Tages hat Herr Direktor Ernst zu wohlthätigen Zwecken 4000 Mark ausgesetzt; davon sollen erhalten 1000 Mark eine der Stiftungen, die unter dem Protektorat der Kaiserin stehen; 1000 Mark die Armen der Stadt Berlin; 1000 Mark sind bestimmt für die Weihnachtshilfe armer Kinder Berlins und 1000 Mark für die Unterstützungskasse des Vereins Berkner Presse.

Frankfurt a. M., 17. Nov. Unter zahlreicher Beteiligung fand heute Mittag die Beerdigung Theodor Wachtel's statt. Nachdem der Geistliche gesprochen, feierte der Intendant Claar den Dahingegangenen als einen Liebhaber der Güter im Leben und im Sterben. Am Grabe sang der Theaterchor, und Blumenpenden wie Prachtkränze wurden in großer Menge am Grabe niedergelegt.

Telegramme

der **„Altpreussischen Zeitung“.**

London, 18. Novbr. In den Gruben bei Coathbridge schweben mehr als 50 Bergleute in der Gefahr des Erstickungstodes. Infolge eines im Maschinenraum der Kirkwood-Zeche ausgebrochenen Feuers sind die oberhalb der Schachtausgänge angebrachten Ventilatoren zerstört und außer Betrieb gesetzt. Die Arbeiten zur Rettung der Arbeiter werden eifrig betrieben und hofft man die Eingeschlossenen noch am Leben zu finden.

Brüssel, 18. Novbr. Die letzte Congopost bringt Einzelheiten über den Tod Emin Pascha's. Unter den gefangenen Arabern des Kapitäns Ponthier befindet sich auch Ali ben Said, der Mörder Emin's. Unter den Papieren, welche Ponthier in die Hände fielen, sind Briefe der sanftmütigen Frau Emin's, in welchen Einzelheiten über die letzten Augenblicke Emin's angegeben werden. Emin hatte sich unter den Schutz Said's gestellt, welcher ihn durch Ismail ermorden ließ, ebenso das ganze Gefolge Emin's mit Ausnahme der Frau Emin's und ihres Kindes. Die Frau, welche also in Gefangenschaft gerathen war, hatte von den Arabern viel zu leiden.

Rom, 18. Nov. Der französische Botschafter am Vatican, Graf Lefebvre de Behaime, wird demnächst durch den Gesandten Legrand ersetzt werden.

Telephonischer Specialdienst

der **„Altpreussischen Zeitung“.**

Berlin, 18. Nov. Größtes Aufsehen erregt der plötzliche Selbstmord des Productoren Felix Cohn vom hiesigen Bauhause Schlesinger, Frier und Compagnie. Derselbe war bei Beginn der Börse noch anwesend, ging dann nach dem Geschäftslokal, woselbst er sich erschoss. Das Motiv ist angeblich eine verfehlte große Speculation. Die Firma ist unbetheilt.

Lübeck, 18. Nov. Vom hiesigen Schwurgericht wurden 12 Personen wegen Landfriedensbruchs zu Strafen von 6 Wochen Gefängniß bis 1 1/2 Jahren Ruchthaus verurtheilt; dieselben hatten bei der letzten Reichstagswahl sich zu starken Aufstrebungen hinreichend lassen.

Graz, 18. Nov. Graf Alexander Hartenau, der frühere Fürst von Bulgarien, ist gestern Mittag gestorben. (Prinz Alexander von Wattenberg war am 5. April 1857 geboren und regierte vom 17. April 1879 bis 26. August 1886 Bulgarien. Den Namen des Grafen Hartenau erhielt er durch großherzoglich hessischen Erlaß im Jahre 1889. Er war zuletzt österreichischer General in Graz, der Hauptstadt Steiermarks.)

Paris, 18. Nov. Ein Telegramm des Generals Dodds an den Marineminister bestätigt die Nachricht von der Unterwerfung des Königs Behanzin. Der König und die Krieger legten die Waffen ab und zogen sich in das Innere des Landes zurück. Unter den Hauptlingen, welche sich auf den Rückzug begaben, befanden sich auch vier Oheime des Königs.

London, 18. Nov. Der englische Botschafter in Petersburg, Morier, ist gestorben.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 18. November, 12 Uhr 50 Min. Mittags.

(Von Portatius und Grothe.)

Getreide, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft. Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß. loco contingentirt 50,75 A. Geb. loco nicht contingentirt 31,00 „ „

erließ gestern Nachmittag 5 Uhr folgendes Telegramm: Ein tiefes Minimum über Schottland scheint nordwärts fortzuschreiten. Es sind stark aufsteigende Südwinde wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben den Signalball aufgezogen.

Auf dem hiesigen Bahnhof wurde gestern ein auswärtiger Besucher aus der Umgegend angefahren, der sinnlos betrunken dalag. Er mußte mittels des Polizeiwagens zur Entnüchterung nach dem rothen Thum geschafft werden.

Offene Stellen für Militärwärter.

Zweiter Wachmeister und Hilfsvollzugsbeamter, Magistrat Bartenstein Ostpr., 640 Mark, Dienstwohnung, 45 Mark Brennholz = Entschädigung und Nutzung eines Stückes Acker. — Paketträger, Postamt Gerbuden, 700 Mark und 60 Mark Wohnungsgeldzuschuß. — Landbriefträger, Oberpostdirection Königsberg in Pr., 650 Mark und 60 bis 180 Mark Wohnungsgeldzuschuß. — Nachtwächter, Magistrat Körlin a. B. und Berent Westpr., 300 Mark bezw. 180 Mark. — Küster und Glöckner an der evangelischen Kirche, Gemeinderath Berent Westpr., 108 Mark, etwa 300 Mark Stolzgebühren, 24 Mark für Einziehen der Beiträge. — Todtengräber und Valgentreter, Gemeinderath Berent Westpr., 36 Mark und etwa 130 Mark Nebeneinkommen. — Nachtwächter und Schuldiener, Magistrat Berent Westpr., 455 Mark und freie Wohnung. — Kanzleigehilfen Amtsgerichte Danzig und Schwef, zunächst je 5 Pfg. für die Seite Schreibwerk. — Bureau - Assistent, Polizeiverwaltung Elbing und Kreisaußschuß des Kreises Strasburg Westpr., 1300 Mark und 10 Procent Wohnungsgeldzuschuß bezw. 1200 Mark.

Das zuverlässigste und billigste Schutzmittel gegen Hasenfraß bei Obstbäumen ist das Bestreichen der Stämme mit Speck oder einem anderen nicht harzenden Fette. Dieses Mittel hilft den ganzen Winter und ist, befruchtet man leicht, vollständig unschädlich für den Baum. Alle anderen Mittel vertragen mit Ausnahme des Einbindeins oder der Verwendung von Schutzkörben, größtentheils und alle sind theurer wie diese Methode des Baumenschutzes gegen Hasenfraß.

Vereinskalendar. **Sonntag, 18. Nov.** Bürger - Ressource: Soirée (Theater), Abends 8 Uhr. — Kaiser - Garten, Wählerversammlung der III. Abtheilung. — **Sonntag, 19. Nov.** Elbinger Athleten - Club: Athletische Vorstellung, Preis - Ringkampf, Concert, Abends 6 Uhr, in dem Lokal des Herrn Sawatzki (Neutirk-Niederung). — Katholischer Gesellen-Verein: Familien-Abend, Abends 7 Uhr, im „Gold-Löwen“. — **Donnerstag, 23. Nov.** Vereinshaus, Wasserstraße 68, General-Versammlung der Ortskrankenkasse der Tischler.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 18. November.

Die gestrige Premiere der Operette: „Der alte Dessauer“ von Otto Finkenfeld ging mit allen Zeichen des Erfolges in Scene; es fehlte weder an Hervorgerufen bei offener Scene, noch an Dacapo's, und die äußerst animirte Stimmung im Zuschauerraum, die gleich mit der ersten Nummer hervorgerufen wurde, hielt vor, bis die letzte Note verklungen war. Die Operette klingt wie die Eingebung einer frohen Stunde, sie unterordnet sich nicht der herkömmlichen Schablone, die für „Schlager“ den wiegenden Walzerhythmus vorschreibt, sie sieht ihr Ziel in der formlichen Oper, allerdings ohne auf das Niveau derselben sich zu erheben und an die Stelle der typischen Operettenmelodien setzt sie opernhalt angelegte Ensemblestücke und Arien; so glebt sich der „alte Dessauer“ als ein Mittelglied zwischen Operette und formlicher Oper, bei dem man eine Grenzlinie zwischen beiden nicht mehr ziehen kann und das vielleicht gerade wegen seines Mangels an Styl dem frohgelauten Publikum so gut gefiel. Herr Finkenfeld ist zweifellos ein talentvoller Musiker, er ist auch ein lebenswürdiger Componist, denn die Melodien, die wirklich sein Eigenthum sind, zeichnen sich durch Frische und hübsche Erfindung aus; aber der hervorsteckendste Zug seines Werkes ist doch nicht die Originalität sondern die Wache, die freilich als äußerlich gerühmt werden darf; die Musik Finkenfeld's klingt merkwürdig bekannt, das singt und klingt wie ein Potpourri der schönsten Opern- und Operetten-Melodien aus dem Orchester, man fragt sich fortwährend, wo man dies und das doch schon gehört habe und ist doch dem Componisten nicht gram, weil er alle diese Anleihen hübsch so maskirt verkleidet und im leichten Fluß der Melodien jedes ernsthafte Nachdenken unmöglich macht. Als besonders bemerkenswerthe Nummern seien das groß angelegte Septett (Finale des ersten Actes), das Briesduett zwischen Anna-Liese und Salberg, das Lied: „Die Trennung ist das Grab der Liebe“, das Lied des „Heinz“ im zweiten Act und der reizende Klatschor im Anfang des dritten Actes, genannt; von den obligaten Couplets wurde namentlich dasjenige des Apothekers Föhle: „Das kann Einer nicht verrichten, es müssen Zweie sein“ hübsch beklatscht. — Der Inhalt des Libretto's darf als bekannt vorausgesetzt werden; dasselbe folgt genau dem Schauspielere Herich's: „Die Anna-Liese“, man findet alle die lieben Figuren und beinahe auch den Wortlaut derselben in der Operette wieder, man weiß darum gleich von Anfang an ganz genau, wie die Dinge sich entwickeln werden und hat nicht nöthig, sich aufzuregen; neu ist nur die Figur des Apothekenlehrlings Heinz, der das heitere Element verstärken hilft. — Unser Ensemble wurde den nicht geringen Anforderungen der Novität in bester Weise gerecht; es klappte zwar noch nicht alles so wie es hätte sein sollen, indessen wird das wohl bei der nächsten Wiederholung schon anders sein. Herr Stein sang den jungen Fürsten und wir constatiren gerne, daß er denselben recht gut zur Darstellung brachte; der Künstler genigte nicht nur gefanglich den Anforderungen seiner Partie, er sprach und spielte auch durchaus befriedigend. Fräulein K a t t n e r gab die Anna-Liese. Die Künstlerin singt sich mit jeder neuen Partie mehr und mehr in die Herzen ein, man vergißt ihr gegenüber ganz und gar, daß man eigentlich die Pflicht hat, nach Schwächen zu spüren und solche zum Besten wahrer Kunst zu tabeln, man fühlt, daß es da eben nichts zu tabeln giebt und sucht im Gegenteil nach immer neuen Worten unbedingten Lobes; auch ihre Anna-Liese kann süßlich nur im Superlativ belobt werden, sie war durchaus harmonisch abgerundet und von echt künstlerischem Empfinden getragen. Fräulein C l a i r verhalf dem „Heinz“ zu überraschend guter Wirkung, sie überwand die gesanglichen Anforderungen ihrer Partie mit Leichtigkeit und ihr harmlos-nedliches Spiel trug

anntmachung lautet: „Anhaltend starker Frost verursacht, tief in das Erdreich eindringend, unter Umständen Niederschläge und Brüche in den in der Erde liegenden gasförmigen Gasleitungen. Das in solchen Fällen ausströmende Gas kann durch die gefrorene Erdoberde nicht nach oben entweichen, sondern sucht häufig, besonders den Einführungen der Kanal- und Wasserleitungen folgend, einen Ausweg in benachbarte Gebäude, so daß Fälle eintreten können, daß sich in Häusern Gasgeruch bemerkbar macht, in denen gar keine Gasleitung besteht. Es ist daher dringend notwendig, in allen Fällen, wo Gasgeruch wahrgenommen wird, sofort direkte Anzeige bei der Gasanstalt zu machen, zugleich aber die betreffenden Räume zu lüften und dieselben nicht mit brennendem Licht oder Feuer zu betreten.“

Die „Geister“ der Spiritisten malen neuerdings in Del. Die Redaktion der „Neuen Spirituellen Blätter“ empfiehlt die Photographie eines auf eine Schiefertafel gemalten kleinen Delgemäldes, die ihr aus Chicago zugesandt ist. Das Bild, das von Geisterhand gemalt werden soll, stellt eine weiße Taube dar, die über einem Strauß wilder Rosen niederfliehet und in dem Schmel einen Zweig Bergknechtchen trägt. Wie die Geister solche Bilder malen, wird wie folgt beschrieben: „Man nimmt in der Sitzung mit dem Medium zwei Schiefertafeln zur Hand, reinigt sie mit einem feuchten Schwamm, bindet sie, wenn trocken, mit Schnüren fest zusammen und legt sie auf den Tisch, auf den die verschiedenen Farben in kleinen Porzellanplättchen aufgestellt sind. Medium und Mitsinger legen die Hände an die Tafeln. Man bemerkt nun, wie sich die Füge des Mediums verklären, als sei die ganze Person von höherem Wesen in Besitz genommen; es dauert manchmal nur fünf Minuten, zuweilen aber 20 bis 30 Minuten, bis das Medium wieder zu sich kommt und die Anwesenden ersucht, die Tafeln auseinander zu nehmen. Wenn die Sitzung erfolgreich war, findet man gewöhnlich auf der Innenseite der einen Tafel einen frischgemalten, von frischen Oelfarben duftenden Blumenstrauß. Auf der Innenseite der Tafel 2 findet sich gewöhnlich eine, oft von Bekannten herrührende Mitteilung.“ Wenn sich die „Geister“ in dieser Weise vervollkommen, erleben wir vielleicht demnächst noch eine „spirituellistische“ Kunstleistung.

Diebstähle. Einer Arbeiterin in der Neuen-gutstraße wurde gestern Nachmittag aus ihrem Hausflur, und heute Vormittag eine auswärtigen Verkäuferin auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz je eine fette Gans gestohlen. — Einem in Pangritz-Colonie wohnhaften Pferde-Händler sind vorgestern von seinem Dienstmädchen 25 M. gestohlen worden, worauf die Diebin verschwand. Gestern wurde die Person hier betroffen, doch hatte dieselbe das Geld bereits für einen neuen Hut und einen Mantel ausgegeben.

Stadttheater. Morgen (Sonntag) geht die Operetten-Oper: „Der alte Dessauer“, welche gestern so großen Beifall erzielte, zum zweiten Male in Scene. Am Montag findet eine Aufführung des beliebten v. Moser'schen Lustspiels: „Der Beilchenfresser“ statt. Dieses reizende Werk ist neu einstudirt und liegen die Hauptrollen in den Händen der Damen Hermance Willé, Bertha Giesede, Emma von Glog und Penny Geißelbrecht, sowie der Herren Alfred Einede, Curt Stern, Koloff Meyerhoff, Julian Wosch und Carl Baternmann. Die sensationelle Novität: „Jugend“ von Max Halbe gelangt hier am Dienstag, 21. d. Mts. zum ersten Male zur Aufführung. Vorkermungen zu dieser interessanten Premiere werden bereits entgegengenommen.

Turnunterricht an Mädchenschulen. Der Kultusminister hat sämmtliche künigl. Regierungen und Provinzialschulcollegien aufgefordert, darauf zu achten, daß für die Uebernahme von Turnunterricht an Mädchenschulen der Besitz eines die Befähigung dazu staatl. anerkannter Zeugnisse gründlich als Vorbedingung angesehen wird. Von einem Mangel an staatl. geprüften Turnlehrerinnen könne süglich nicht mehr die Rede sein. Es genügt in dieser Beziehung darauf hinzuweisen, daß in den letzten drei Jahren durchschnittlich je 255 Lehrerinnen das Zeugniß der Befähigung zur Ertheilung von Turnunterricht an Mädchenschulen erworben haben. Wenn trotzdem auch noch in neuester Zeit hier und da immer wieder Lehrerinnen mit der Ertheilung von Turnunterricht betraut werden, denen der ordnungsmäßige Nachweis der Befähigung dazu fehlt, so erachtet es der Kultusminister für angezeigt, die Aufmerksamkeit der Schulaufsichtsbehörden von neuem auf diesen Punkt hinzuweisen und ausdrücklich festzustellen, daß auch für die Uebernahme von Turnunterricht an Mädchenschulen der Besitz eines die Befähigung dazu staatl. anerkannter Zeugnisse gründlich als Vorbedingung anzusehen ist, von der nur unter ganz besonderen Verhältnissen nach dem pflichtmäßigen Ermessen der zuständigen Schulaufsichtsbehörde ausnahmsweise abgesehen werden darf.

Das bereitelte Rendezvous. Ein verkleibter junger Bursche hatte für Freitag Abend mit seiner noch jüngeren Geliebten in der Nähe des Kriegerdenkmals am Lustgarten schriftlich ein Rendezvous vereinbart. Er erschien auch pünktlich zur festgesetzten Stunde. Statt der erwarteten Geliebten hatte sich aber deren erzkünder Vater, dem der Brief, in welchem die Einladung zum Stehdienein enthalten war, in die Hände gefallen war, eingefunden und schickte den liebegeliebten: Seladon mit einer Tracht Prügel nach Hause.

Neue Gigerlmode. Aus Berlin wird uns geschrieben: Während man die Gigerl bis jetzt entweder an ihren zu kurzen oder zu weiten Kleidern, hauptsächlich aber an dem einem Schlagbaum ähnlichen Knüppel erkannte, wird jedenfalls in der nächsten Zeit ein neues Erkennungszeichen allgemein eingeführt werden. Dasselbe heißt „Patent-Handschuhträger“, wird als Verloque an der Uhrkette getragen und dient dazu, wie schon der Name andeutet, die Handschuhe zu halten. Einige der allmodernsten Gigerl, die in der Mode immer um einige Werbelängen voraus sind, haben die übrigens ziemlich komplizirte Maschinerie bereits an ihre Uhrketten angehängt und spazieren nun mit vorn herunterbaumelnden Handschuhen die Friedrichstraße auf und ab, während sie die Hände tief in die Taschen vergraben, um — nicht zu frieren!

Sonntagsruhe im Handelsgewerbe am 24. und 31. Dezember d. J. Die Minister für Handel, Inneres und Kultus weisen in einer gemeinschaftlichen Verfügung an die Regierungspräsidenten darauf hin, daß die Bestimmungen unter Nr. 2 der Ausführungsverordnung betreffs der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe die Möglichkeit bieten, den Bedürfnissen nach einer erweiterten Beschäftigungszeit am 24. und 31. Dezember d. J. gerecht zu werden; unter keinen Umständen wird jedoch die Ausdehnung der Beschäftigungsstunden über 7 Uhr Nachmittags zugelassen.

Sturmwarnung. Die deutsche Seewarte

Grosser Weihnachts-Ausverkauf.

Der **allgemeine** jährlich stattfindende **Ausverkauf** zurückgesetzter Waaren aus **sämtlichen** Lägern ist eröffnet!

Wir empfehlen besonders:

Wollene Kleiderstoffe,
Winter-Mäntel jeder Art,
Buckskins, Paletotstoffe etc. etc.
Pohl & Koblenz Nachfolger.

Strumpf- u. Socken-Wollen
in allen Qualitäten zu den billigsten Preisen.
Schweißwolle,
Fabrikmarke „**Rothes Kreuz**“, stets am Lager.
M. Rübewittwe
16. Fischerstraße 16.

Loose zur 1. Klasse 190. Königl. Preuss. Klassenlotterie sind zu haben. Den bisherigen Spielern werden ihre Loose bis 26. November reservirt.
Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneufkirchen i. Sachsn.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A. von Musikinstrumenten und Saiten,
B. von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

Für Tischler!
Leime in großer Auswahl,
Schellack Ia, blond und orange,
Sandpapier, Feuersteinpapier,
Kunststeinpapier in großen und kleinen Bogen,
Bimstein, leichte und große Stücke,
Wiener Bimstein,
Catechu in Blöcken und in Tafeln,
Mahagonibraun,
Kali, Politurespiritus,
Veinöl, bester Qualität,
billigt.
J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Bruno Stelter,
Jnn. Mühlendamm 33.
Eleganteste und modernste Ausführung sämtlicher Blumen-Arrangements!

Rümmelkäse,
per Stück 5 Pf., empfiehlt
Molkerei Elbing.

Gicht- und Rheumatismskranken sei hiermit der in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte
Anter-Bain-Expeller
in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies vollständige Heilmittel ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, sodaß es keiner besonderen Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Fabrikmarke „Anter“, denn nur die mit einem roten „Anter“ versehenen Flaschen sind echt.

Jaskulski
Kettenbrunnenstrasse 2/3,
I. Etage.
Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

Zwei Häuser, gute Lage, im best. günstigt zu verkaufen durch
Julius Entz.

Lieder- und Duetten-Abend
von
Anna und Eugen Hildach
(Begleitung: Herr **Victor Beigel**)
Sonntag, den 19. November, Abends 8 Uhr,
im **Casino-Saal.**
Billets zu 3 M., 2 M., 1,50 M. und 1 M., sowie Texte à 15 Pf. in
C. Meissner's Buchhandlung.

Gewerbehaus.
Ritter's Original-Liliputaner.
Heute, Sonntag, den 19. d. M., Abends 7 Uhr:
Abschieds-Vorstellung mit hochkomischem Programm.
Nachmittags 4 Uhr:
Beste Kinder- und Familien-Vorstellung.
Entree 40 Pf., Kinder 20 Pf.

Elbinger Kirchenchor.
Dirigent: **Hugo Laudien.**
Sonntag, den 26. Novbr., am Todtenfest,
Abends 6 Uhr:
CONCERT
in der **St. Marienkirche**
unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Kapellmeister **Otto Singer** (Violine).

Eintrittskarten: Seitenchor 0,50, Kirchenschiff 0,25 und Texte à 0,10 sind bei **S. Bersuch Nachf.** und Abends von 5 Uhr ab an der Kasse zu haben.

Hugo Alex. Mrozek
empfiehlt
Reinwollene Hemden-Flanelle
vorzügliches Fabrikat, krumpffrei, in allen Breiten, Farben u. Preislagen.
Reinwollene Köper-Frisaden,
mollöse, dicke, kräftige Waare, in diversen Breiten u. allen Farben,
per Meter 0,00 Mk., 1,20 Mk., 1,35 Mk., 1,50 Mk.
Gekrumpfte extra-schwere Köper-Frisaden,
diese Waare ist vollkommen krumpffrei und in den verschiedenen Schwestern von außerordentlicher Güte; 73/75 Cmt. breit, in allen gangbaren Farben und Melangen
per Meter von 1,80 Mk. bis 2,50 Mk.

Richters Anker-Steinbankkasten
sehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das beliebteste Weihnachtsgeschenk für Kinder über drei Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andere Geschenk, weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können. Die echten **Anker-Steinbankkasten** sind das einzige Spiel, das in allen Ländern ungetheiltes Lob gefunden hat, und das von allen, die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen wird. Wer dieses einzig in seiner Art dastehende Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, der lasse sich von der unterzeichneten Firma einliefen die neue reichillustrierte Preisliste kommen und lese die darin abgedruckten überaus günstigen Gutachten. — Beim Einkauf verlange man genau ausdrücklich: Richters Anker-Steinbankkasten und weise jeden Kasten ohne die Fabrikmarke Anker scharf als unecht zurück; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Die echten Anker-Steinbankkasten sind zum Preise von 1 Mk., 2 Mk., 3 Mk., 5 Mk. und höher vorrätig
in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.
Neu! Richters Geduldspiele: Ei des Columbus, Wisableiter, Zornrecher, Grillenlöter, Duälgeist, Pythagoras, Kreuzspiel usw. Preis 50 Pf. Nur echt mit Anker!
E. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten,
Amdorfstr. (Thüringen), Nürnberg, Wien (Schweiz), Wien, Rotterdam, London E.C., New-York.

Johanna Lehmann, Kinder-Confection
von
Knaben-Mäntel, Mädchen-Mäntel u. Knaben-Auzüge, Mädchen-Kleidchen,
sehr dauerhaft! sehr hübsche Facons.
wegen Ersparung der Laden-Miethe bedeutend billiger!
Lange Hinterstraße 8, halbe Etage, nur ein paar Stufen.

Wahl-Aufruf für die Wähler der III. Abtheilung.

Die Unterzeichneten empfehlen zu den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen für die III. Abtheilung folgende Herren:

- Tischlermeister **Böhm,**
- Zimmermeister **Wegmann,**
- Gärtner **Alb. Grabowski,**
- Kaufmann **Alb. Büttner,**
- " **Gust. Ehrlich,**
- Bäckermeister **Fligge,**
- Fleischermeister **König,**
- und auf die Dauer von 4 Jahren:
Schuhmachermeister **Jetzloff.**

Kühnapfel. Reichert. Unger. Weiss.

Die betreffenden Wahlzettel sind in der Expedition dieser Zeitung und bei den Unterzeichneten zu haben.

Besten Dank Allen, die mir in der Vorversammlung zur Stadtverordnetenwahl durch ihre Stimme ihr Vertrauen zu erkennen gegeben. Leider aber kann ich dieses neue Ehrenamt gegenwärtig nicht auch noch annehmen, ohne mein eigenes Geschäft zu schädigen.
Monath.

Nur 34 Pf.!!!
kostet bei allen Postanstalten u. Landbriefträgern für den Monat **December** die täglich in 8 Seiten großen Formats erscheinende reichhaltige, liberale **Berliner Morgen-Zeitung** nebst „täglichem Familienblatt“ mit fesselnden Erzählungen.
Ihre 140,000 Abonnenten die noch keine andere deutsche Zeitung je erlangt hat, bezeugen deutlich, daß die politische Haltung und das Vielerlei, welches sie für Haus u. Familie an Unterhaltung und Belehrung bringt, allgemein gefällt.
Probepummern gratis d. d. Exped. d. „Berliner Morgen-Zeitung“, Berlin SW.
Insertionspreis trotz der großen Auflage nur 50 Pfennig die Zeile.

Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste **Waschmittel der Welt.**
Zu haben in allen besseren Colonial-, Materialwaaren-, Drogen- u. Seifenhandlungen
Man achte genau auf den Namen „**Dr. Thompson**“ und die Schutzmarke „**Schwan**“.

15-40 Mk. täglicher Verdienst durch Verkauf meines neuen Bedarfsartikels, für jede Hausfrau von höchstem Nutzen u. für jedes Geschäft passend. Muster für 40 Pf. in Briefmarken franco.
J. Ruschpler, Berlin N., Ackerstr. 71.

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LOSLICHES CACAO-PULVER
VORZUGLICHE QUALITÄT.
Preis-Medaille:
Weltausstellung Chicago.
100 Mark Belohnung!

Vor 8 bzw. 14 Tagen sind mir meine beiden Hühnerhunde vergiftet worden. Obige Belohnung sichere ich Demjenigen zu, der mir den Thäter so nachweist, daß ich ihn gerichtlich belangen kann.
Depmeyer, Maurermeister.
Stellung erhält Jeder überallhin umsonst. Fordere p. Postk. Stellen-Auswahl. Courier, Berlin-Westend 2.

Bartlosen sowie alten, welche an Haarausfall leiden, empfehle als einzig sicher wirksam und absolut unschädlich mein auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes **Haar-Präparat.**
Erfolg schon nach wenigen Wochen, selbst auf kalten Stellen, wenn noch Haare vorhanden sind (auch vorzeitig gegen Schuppen). Biete Dankschreiben. **Zielerker Bartwuchses.** Förderer des Bartwuchses. Ge nügen einige Wochen um sich einen schönen und vollen Bart zu verschaffen. **kein Bartwuchsschwundel,** wenn 1000fach bewährter Daarnaehrstoff und schling des Bartes bei Nichterfolg Angabe des Alters ersucht. Zu beziehen Picaon à 2 Mk. 3- von **A. Schurmann, Frankfurt a. M.**

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 273.

Elbing, den 19. November.

1893.

Aus unserer Zeit.

Von J. Sichter.

5)

Nachdruck verboten.

Sie standen schon längst vor der Thüre des Wohnhauses, ohne es zu merken. Martha sah ganz verwundert in die treuherzigen, blauen Augen ihres Gefährten, und sag'te endlich mit leihem Vorwurf:

„Was Ihr doch alle habt! Erst fragt Deine Mutter, und nun Du selbst, ob ich noch zu Euch kommen werde? Ich habe noch nicht daran gedacht, daß das anders werden könne, als bisher! So — hat es mir stets am besten gefallen, und die neue Wohnung, sammt der ganzen Pracht, wird darin nichts ändern; das verspreche ich Dir!“

Das junge Gesicht erschien im Mondlicht etwas bleicher, wie sonst, und zum ersten Male zeltete sich ein fester Charakterzug in demselben.

„Auch Heinrich denkt ebenso wie ich; darauf kannst Du Dich verlassen,“ fügte sie noch hinzu.

Ganz beglückt drückte Wolfgang die kleine Hand fester in der seinen, und er war fast nahe daran, einen Kuß darauf zu drücken; aber sie hatte ihm dieselbe schon entzogen, und öffnete die Thür, um ihn vor sich her hinein zu schieben.

Da drinnen im Wohnzimmer ging es lebendig zu. Der Vater war noch nicht da, und die lebhaften Kinder suchten sich die Zeit bis zum Abendbrod nach ihrer Art zu verkürzen. Franz und Erich, die beiden Jüngsten, erprobten gegenseitig ihre Kräfte.

Sie tollerten hierbei ein über das andere Mal auf die welchen Decken, während die kleine Elise ihre Puppe zu Bett besorgte, und dazu die rührendsten Wiegenlieder sang. Heinrich bemühte sich, den vierzehnjährigen Stubtöfus Willy, welcher eben zu den Ferien gekommen war, in die Geheimnisse des Schachspiels einzuweihen, was ohne besondere Complimente auch nicht abging.

Heinrich machte eben seine praktischen Lehrjahre in der Fabrik durch, und süßte sich schon etwas. Er war ganz des Vaters Sohn, so wie dieser in seiner Jugendzeit, ohne den geringsten Dünkel. Frau Marie Brauner, die sich zu einer statilichen Frau herausgebildet

hatte, ordnete die Zeitschriften in einer Mappe, und sah ab und zu nach der Uhr. Sie erwartete augenscheinlich ihren Mann, und als sich die Thür öffnete, erhob sie sich sogleich; obwohl in ihrer Erwartung getäuscht, hieß sie Wolfgang auf das Herzlichste willkommen. Sofort wurde er, wie zur Familie gehörig, von Allen in Beschlag genommen. Die Bekanntschaft rührte auch von Kindesbeinen her, ein und dieselben Lehrer hatten die Kinder gemeinsam unterrichtet, und seit vier Wochen war Wolfgang wohlbestellter, jüngster Buchhalter im Comptoir.

Martha war in die Küche gegangen, um zu sehen, wie weit das Abendbrod sei. In der Häuslichkeit sich nützlich zu machen, darin bestand ihr größter Stolz. Ihr Eifer und die verständige Auffassung der Wirthschaftsführung erkreuten Frau Brauner innig, und sie sehnte sich nach der Zeit, wo die heranwachsende Tochter ihr gleichzeitig eine Freundin sein werde.

Endlich kam der Papa; er wurde von den Kindern wie immer mit stürmischer Freude begrüßt. Sein stark geröthetes Gesicht und aufgeregtes Wesen ließen vermuten, daß er aus antimirtter Gesellschaft komme, in welcher Gott Bachus das Scepter geschwungen.

Defter und öfter war dies in der letzten Zeit vorgekommen, und schweren Herzens blickte Marie in die Zukunft, denn ihr scharfer, sorgender Blick hatte es sofort bemerkt. Aber machtlos stand sie dieser Entdeckung gegenüber, denn schon allzu sehr war er von der Lebenswürdigkeit der „guten Gesellschaft“ gefesselt, als daß es ihr gelungen wäre, ihn davon loszureißen.

Vorüber war es mit der Lust am ernsten Schaffen, vorüber mit der Genügsamkeit, seit er durch bereitwillige Freunde die Genüsse des Lebens kennen gelernt hatte, verschmähte er dieselben auch keineswegs, sondern war immer da zu finden, wo sie sich ihm boten. Nie mangelte es ihm da an Gesellschaft; denn Brauner war als nobler Mann mit dem Sprichwort bekannt: „Leben und leben lassen!“

Das Abendbrod wurde unter heiterem Geplauder eingenommen, wobei Martha bereitwillig die Besorgung der kleineren Geschwister übernahm. Auch ließ sie es sich nicht nehmen, mit ganz besonderer Lebenswürdigkeit den Vater zu bedienen, und gerade heute schien sie

sich die volle Zufriedenheit desselben zu erwerben; denn er klopfte mehr als einmal seinem lieblichen Töchterchen auf die blühenden Wangen.

„Du bist ja ein prächtiges Mädchen,“ sagte er voll väterlichen Stolzes, „ich glaube, Du wirst es vortrefflich verstehen, mit der Mama bei dem nächsten Feste die Honneurs zu machen!“

Ein schneller Blick Martha's flog zu Wolfgang hinüber, der ohne aufzusehen, fast an dem im Munde steckenden Bissen zu erwürgen schien, so roth war er geworden.

„Meinst Du wirklich, daß ich das könnte?“ fragte sie schelmisch.

„Natürlich! Du hast doch nicht umsonst schon vorigen Winter die Tanzstunden besucht! Wart' nur, wenn Du erst die Garderobe sehen wirst, die ich für Dich bestellt habe, da wirst Du merken, daß Du kein Kind mehr bist.“

„Aber Papa,“ warf Marie ein, „sechszehn Jahre ist doch kein Alter, in denen man ein Mädchen schon mit zu großen Gesellschaften nimmt; ich denke, Martha hat es damit auch nicht so eilig, sie wird gern noch ein Jahr zurückbleiben.“

„Gewiß, Mama, wenn es Dir lieb ist,“ beeilte sich Martha zu sagen.

„Das geht nicht!“ erwiderte Brauner mit Nachdruck, „die Sache ist einmal eingefädelt; ich habe schon mehrere Familien mit passender Gesellschaft für Dich auf der Liste, und was würden denn die jungen Herren sagen, wenn sie keine Damen fänden?“

Wieder flog Martha's Blick zu Wolfgang herüber, welcher steif auf seinem Stuhle saß, und diesmal blaß geworden war. Schon hatte sie die sehr verzeihliche Frage auf den Lippen, was für junge Herren wohl zu erwarten wären; aber mit feinem Takte fühlte sie, daß sie durch dieses Interesse ihren Freund beleidigen könnte; sie begnügte sich demnach, zu sagen:

„Nun Papa, wenn Du es wünschst, und Mama damit einverstanden ist, so werde ich mir schon Mühe geben, Dich zu befriedigen.“

„Freilich, mein Töchterchen, ist Mama damit einverstanden. Andere Frauen sind zwar fast immer eifersüchtig auf ihre erwachsenen Töchter; aber zu dieser Sorte Weiber gehörst Du, Marie, ja, Gott Lob, nicht, obwohl man Dich ruhig für Martha's Schwester ausgeben könnte!“

Damit schlang Brauner seinen Arm um Marie und küßte sie herzlich.

Was hätte es Marie genügt, dem Willen ihres Mannes entgegenzutreten? Noch suchte er denselben in ziemlich milder Weise durchzusetzen; hätte er aber auf Widerstand gestoßen, dann wären unbedingt all' die Härten hervorgetreten, die jedem festen Charakter ohne Erziehung eigen sind.

Längst war Wolfgang von Brauner's zurück in sein stilles Stübchen gegangen. Er lehnte am offenen Fenster und schien die Blätter zu zählen, die saßl und dürr von dem vor der Thür stehenden Rußbaum zur Erde raschelten. Dachte er der goldglänzenden Blätter, der kostbaren

Einladungskarten, die er heute Abend massenhaft vor sich gesehen, und deren Umhüllung er mit zierlichen Adressen versehen, mit Namen, — würdevollen, — hoch- und geldklingenden Namen, die alle ausersehen waren, dem geplanten Feste des reichen Emporkömmlings das gehörige Relief zu geben?

Wie ein Nichts war er sich vorgekommen gegenüber all' diesen Günstlingen des Glückes, denen ererbte Namen, angemessene Erziehung, entsprechende Stellung oder leicht erworbener Reichthum die Thüren öffneten, die ihm, dem Armen und Unbedeutenden, sich niemals öffnen würden.

Wolfgang hatte es wohl bemerkt, wie Martha, als sie die Liste durchgelesen hatte, ihren Vater leise fragte:

„Papa, wo bleiben denn die Herren vom Comtoir?“ worauf dieser unwirsch geantwortet hatte: „Was fällt Dir den ein? Rummere Dich nicht um solche Sachen.“

Ja, es war aus und vorbei mit dem freundschaftlichen Verkehr der Kinder; das sah er sonnenklar.

Andere Verhältnisse würden die bestehenden verdrängen; Gesellschaften, Zerstreungen, Pflichten und Rücksichten würden Martha verhindern, ihr Wort zu halten; gar noch nicht gerechnet, daß sie an dem neuen Leben überhaupt Gefallen finden dürfte. Das war doch auch vorauszusehen, und obendrein hatte ihr stolzer Vater vielleicht gar schon Pläne mit ihr; — jedenfalls würde er den weiteren Verkehr nicht billigen.

Er senkte tief auf bei diesem Gedanken. Wie kam er sich denn vor? — So einsam, viel älter! Und doch war er erst ganze neunzehn Jahre! Als jüngstes Kind war er, nachdem alle Geschwister vor ihm gestorben, mit zärtlichster Liebe und Sorgfalt erzogen worden; kein billiger Wunsch wurde ihm versagt. Er war auch stets ein stiller und lenkbarer Knabe gewesen; mit seiner Neigung zum Idealen hatte er etwas von einer Künstlernatur an sich.

Aber ein Künstlerleben ist von so vielen Gefahren bedroht, und kommt in so seltenen Fällen zu einem nennenswerthen Ziele, daß man sich damit begnügte, ihn zu seinem Privatvergnügen gehörig in der Musik ausbilden zu lassen, und um ihn stets unter sorgender Aufsicht zu haben, nachdem er eine gute Schulbildung genossen hatte, zum Stände des Vaters, dem kaufmännischen Fach bestimmte.

Während dieser Zeit war er ein stets gern gesehener Spiel- und Vergesährter der Brauner'schen Kinder gewesen. Da das Stablissement allein lag, so war eine große Auswahl von Gesellschaft nicht vorhanden; und wenn auch die Geschwister Brauner oftmals mit ihren Eltern ausühten, so war doch von Neid oder Mißgunst bei Wolfgang nichts zu merken; die Jungen hatten ja auch ihr kleines Gefährt, mit dem sie sich in der Gegend herumtummeln konnten. Daß die Kinder mehr Gefallen an

einander finden könnten, als es für die Zukunft einmal wünschenswerth wäre, daran dachte Niemand.

So war die glückliche Zeit der Kindheit vorüber, und seit heute Abend stand er vor einer — Vergangenheit!

Spät schloß sich das Fenster, und der blonde Johanneskopf mit den träumerischen, blauen Augen wälzte sich noch lange ruhelos auf dem Lager; der erste Kummer hatte die reine Seele getrübt und beunruhigt.

Der feste Vorsatz des braven Cassirers war zu Wasser geworden. Er wollte seine Bedenken dem Herrn mittheilen, — ja, — wenn der sich nur hätte was sagen lassen; aber er war nicht fest zu bekommen. Er hatte einfach zu etwas Geschäftlichem keine Zeit, und zu zwingen war er nicht; da hätte man den jetzt gegen seine Untergebenen sehr rücksichtslos gewordenen Herrn nicht kennen müssen. Dafür fand er sich häufig ein, um verschiedene Summen Geldes zu fordern. Da es gerade Herbst — die einträglichste Zeit des Geschäftes — war, so fehlte es auch daran nicht; und — der Mann schien einmal Glück zu haben — es wurden sogar großartige Bestellungen in's Ausland gemacht.

Zum letzten Troste nahm der treue Beamte sich die Außenstände her und rechnete, aber bei der Hälfte hörte er schon auf. Da gab es noch Unsummen, er mußte doch wohl zu schwarz gesehen haben; seine Alte hatte Recht, der verdammte Luxus hatte ihn bloß geärgert!

Es war Sonnabend. Die Arbeiter der Brauner'schen Fabrik hatten schon Mittags mit dem vollen Lohn Feierabend bekommen. Der Herr hatte seinen Geburtstag; deshalb gab er einige Dosen Bier zum Besten, und Abends war das Fest in der neuen Villa. Die Beamten hatten früh im Comptoir gratulirt, wie sonst. Eine Einladung erhielt Keiner, dafür wurden Jedem einige Flaschen Wein in's Haus gesandt.

Diese Männer, die, sämmtlich von anständiger Herkunft, in einem Bildungsgrade standen, welcher sie für die gute Gesellschaft befähigte, und die als treue Mitarbeiter wohl verdient hätten, zuerst die Ehren ihres Herrn zu theilen, wurden heute zum ersten Male mit schönem Hochmuth durch eine Gabe abgespelst, die sie durch die bestehenden Verhältnisse mehr demüthigte, als ehrte. — Andere Jahre war man an diesem Tage stets zur Familientafel geladen und hatte sich in gemüthlicher Stimmung mit dem Herrn und Brodgeber als Ganzes gefühlt, berufen, Einer dem Andern zu nützen.

Damit war es nan auch vorbei! Immer mehr trat man die alten, guten Sitten und Gewohnheiten unter die Füße, und höher und höher ging es auf der steilen Bahn empor, achlos gagegen, daß schon unvorhergesehene Hindernisse die mühsame Fahrt ins Rückwärtsrollen bringen und all' die erreichten Ziele für immer entschwinden könnten.

Früher als sonst, schloß auch der alte Eckert sein Comptoir, und obwohl sonst immer sehr vorichtig, heute konnte er es sich nicht versagen, in seiner Wohnung, wo sich die anderen Beamten, wie zufällig, auch zusammenfanden, bei einer Flasche eigenen Weines seine Bemerkungen zu machen, auf die hin sich Jeder seine Meinung vom Herzen redete.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Gute Natur.** Jener Mann in Wien, der sich vor einiger Zeit eine Anzahl von Hufnägeln in den Schädel schlug und mit diesem ungewöhnlichen Kopfschmerz selber auf die Klinik ging, hat ein Seitenstück in dem 57-jährigen Kupferschmied Franz Stof aus Liesing bei Wien gefunden, der in der vorigen Woche auf einem dortigen Friedhofe einen Selbstmordversuch unternahm. Dieser Lebensüberdrüssige schoß aus einem Revolver alle sechs Kugeln gegen sich ab, fühlte sich danach aber, obgleich fast von allen getroffen, noch nicht hinlänglich verletzt, um seinen Tod abzuwarten. Er machte sich deshalb auf und ging aus dem Friedhofe direkt in ein Wirthshaus, wo er Wein bestellte. Er hatte Durst bekommen trotz der Kugeln im Leibe. Der Wirth sah alsbald, daß diesem Gaste ein antiseptischer Verband um seinen zerlöchernten Körper weitaus nöthiger und gesunder wäre, als ein noch guter Tropfen Wein, und er veranlaßte daher die schleunige Uebersführung des durstigen Selbstmörders in das Krankenhaus. Der Kupferschmied sollte nächster Tage vor Gericht als Angeklagter erscheinen. Seine starke Konstitution wird voraussichtlich Stand halten und diesen zähen Charakter dem Leben wiedergeben, dessen Genüsse ihn ja, wie sein Benehmen zeigte, doch nicht allesammt angeekelt haben.

— **Ein Lieutenantstreich.** Der englische Oberst Landmann erzählt in seinen soeben herausgegebenen Memoiren: „Der Gouverneur von Gibraltar, General D'Gara, versäumte nie, dem Aufziehen der Wache beizuwohnen, und er merkte sich bei dieser Gelegenheit die einzelnen Offiziere. Eines Tages fuhr er gegen Mittag durch das südliche Stadthor; da bemerkt er vom Fenster seines geschlossenen Wagens aus, daß ein Offizier eben in die Stadt eintrat, von dem er bestimmt wußte, daß er einige Stunden vorher die sogenannte Schildwache bezogen hatte. Um der Sache auf den Grund zu kommen, hielt er den Wagen an und befahl dem Kutscher sofort und in größter Eile zu

der etwa zwei Kilometer entfernten Schildwache zu fahren. Der Posten vor dem Gewehre rief, sobald er des Generals ansichtig wurde, die Wache heraus und zum Erstaunen des Generals war der commandirende Offizier, der präventiren ließ und grüßend seinen Degen senkte, derselbe, den er einige Minuten vorher an dem fernen Stadthor getroffen hatte. Der General winkte dem Offizier zu, die Wache abtreten zu lassen und näher an den Wag einschlag heranzukommen. „Sah ich Sie nicht vorhin am südlichen Thore?“ fragte er dann. „Mich, Excellenz?“ sagte der Lieutenant möglichst unbefangen; „ich bin hier auf Wache.“ „Das weiß ich, Herr Lieutenant“, erwiderte der General, der dafür bekannt war, daß er durchaus keinen Spaß verstand; „diesen schätzbaren Theil Ihrer Eröffnung konnten Sie für sich behalten. Ich frage Sie nun noch einmal: Sah ich Sie, als ich vorhin durch das Thor fuhr?“ Der Offizier änderte nun doch in aller Schnelligkeit seine Taktik, und das war sein Glück. Furchtlos und höflich sagte er nach kurzem Besinnen: „Würden Excellenz die Güte haben, mir zu sagen, ob Sie diese Frage als Excellenz und Gouverneur von Gibraltar, oder als Gentleman an mich richten?“ Der General, der eigentlich streng durchgreifen wollte, war nun schon halb entwaффnet; nach einer Pause sagte er lächelnd: „Ich frage nur als Privatmann.“ — „Nun, mein Herr“, fuhr der Offizier fort, „dann bekenne ich, daß ich mit Ihnen am südlichen Thore zusammen traf.“ — „Recht so, aber nun sagen Sie mir, wie konnte der Teufel Sie zu Fuß hier ebenso schnell herführen, als ich kam, der ich eilig fuhr?“ — „Mein Herr“, sagte der Lieutenant, „da ich zu einem Privatmann spreche, so will ich Ihnen nichts verheimlichen. Als ich Sie sah, dachte ich mir gleich, Sie würden mich erkannt haben, und als Sie den Kutscher anhielten, und ihm einen besonderen Befehl gaben, vermuthete ich, daß Sie zu meiner Wache fahren würden; nun gab es allenfalls noch eine Rettung für mich, wenn ich gleichzeitig mit Ihnen ankam, und da habe ich mich hinten auf Ihren Wagen gesetzt.“ — „Ich freue mich über Ihre Offenheit“, sagte der General, „und noch mehr über Ihre Geistesgegenwart. Kommen Sie morgen zu Tisch zu mir. Aber das lassen Sie sich gesagt sein, verlassen Sie noch einmal Ihren Wachposten, dann sind Sie ein verlorener Mann.“

— Eine **Bärengeschichte** wird aus Oberitalien gemeldet: Neulich sollte sich zu Novara in dem zu einem Circus umgewan-

delten Stadttheater, wo eine rumänische Gesellschaft ihre Vorstellungen giebt, ein Bär als Reiter zeigen. Das Theater war dicht gefüllt. Majestätisch einherschreitend, aber etwas ungemüthlich brummend, erschien Meister Pez und stellte sich mit großer Würde aufs Pferd, um durch Reisen und über Bretter zu springen; aber schon bei dem ersten Sprunge verlor er das Gleichgewicht und fiel rücklings zu Boden. Im Fallen suchte er zwar mit seinen Tagen das Pferd zu umklammern, um einen Halt zu gewinnen, aber das edle Roß schüttelte ihn energisch von sich ab, und der ungeschickte Reiter lag im Sande. Hier scheint dem braunen Gesellen der Gedanke gekommen zu sein, einen Spaziergang durch das Theater zu machen. Gedacht, gethan. Noch ehe ihn jemand daran hindern konnte, hatte er die Arena umgebende Balustrade erstiegen, und schritt freundlich vor sich hinbrummend, vorwärts, bis er eine Loge erreichte, in der sich einige Redakteure mit ihren Freunden befanden. Ein Rechtsanwält, dem der unangemeldete und unerwartete Besuch sehr unangenehm zu sein schien, wollte rasch die Logenthür schließen, aber es war zu spät: der Bär stand bereits in der Loge, richtete sich hoch auf und musterte die anwesenden Herren mit strengem Blicke. Einer von ihnen hatte sich aus Furcht unter der Heiterkeit des Publikums auf ein Logensäulchen gesetzt. Zahnarzt und Theaterkritiker T. stand, durch die Anwesenheit des zottigen Gefellen etwas verwirrt gemacht, in respektvoller Entfernung, bis ihm, dem Herrn T. — ein Witzling aus dem Publikum zurief: „Ziehen Sie ihm doch die Zähne aus!“ Ein schallendes Gelächter brach los, was der Bär für eine persönliche Kränkung zu halten schien: nachdem er die Logeninsassen mit einem langen vernichtenden Blicke von oben bis unten betrachtet hatte, drehte er sich kurz um und ließ sich willig von den inzwischen herbeigeeilten Circusleuten abführen.

Weiteres.

* [Unüberlegt.] Bureauchef (zu seinem Beamten): „Sie wollen widersprechen? Von wem haben Sie denn Ihr ganzes Wissen als von mir? Sie Schafskopf!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.